

# die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom **allgemeinen studentenausschuß**  
sommersemester 1956

## 24

Politische Ambitionen des VDS · Die  
Superbombe und wir · Preiserhöhung  
beim Studentenwerk · Flughafen Rhein-  
Main · Hochschulfest 1956 · Sorgen um  
Säulen · Theater · Bücher · Astawahlen ·  
Sport · Nachrichten

**Fritz Haußmann**

Retuschen  
Zeichnungen  
Fotolithos  
Matern  
Galvanos

**Graphische Kunstanstalt**

Strichätzungen  
Autotypien  
Komb. Ätzungen  
Farbätzungen  
Elektrolytklischees

Darmstadt Tel. 60 67



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das  
unnachahmliche Erfrischungsgetränk d. Coca-Cola G.m.b.H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“  
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

**Getränke-Industrie Darmstadt**

Darmstadt, Holzhofallee 19 - 21, Ruf 2100

## FREITISCHE

Die nachstehend aufgeführten Firmen haben uns auch in diesem Semester zum Teil beträchtliche Geldmittel zur Verfügung gestellt.

Mit der Veröffentlichung der Namen möchten wir nochmals für die großzügige Unterstützung im Namen der Studenten danken, die aus diesen Mitteln einen Freitisch in der Mensa erhielten.

Adlerwerke, vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt/Main

Beton- und Monierbau AG., Niederlassung Frankfurt/Main

Brauerei Wilhelm Rummel, Darmstadt

Brown, Boveri & Cie., Mannheim

Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar

Chemische Werke Albert, Wiesbaden-Amöneburg

Darmstädter Echo, Verlag und Druckerei GmbH., Darmstadt

Darmstädter Tagblatt GmbH., Darmstadt

Demag A. G., Duisburg

Deutsche Buch-Gemeinschaft, C. A. Koch's Verlag Nachf.,  
Darmstadt

Deutscher Adreßbuch-Verlag für Wirtschaft und Verkehr GmbH.,  
Darmstadt

Donges Stahlbau GmbH., Darmstadt

Dosta Stahlüren GmbH., Darmstadt

Eisen-Rieg AG., Eisen-Großhandlung Darmstadt

Gesellschaft für Linde's Eismaschinen, Wiesbaden

Gustav Göckel, Maschinenfabrik GmbH., Darmstadt

Hessische Elektrizitäts-AG, Darmstadt

Exportbrauerei Justus Hildebrand K. G., Pfungstadt

Kalle & Co., Aktiengesellschaft, Wiesbaden-Biebrich

Kaufhof A. G., Darmstadt

Lurgi Apparatebau-Gesellschaft m.b.H., Frankfurt/Main

Mainzer Verlagsanstalt, Mainz

Mielewerke A. G., Gütersloh/Westf.

MODAG, Motorenfabrik Darmstadt GmbH.

Gebrüder Roeder AG., Darmstadt

Carl Schenk, Maschinenfabrik GmbH., Darmstadt

Georg Schneider, Kohlen und Baustoffe, Darmstadt,

Torpedo-Werke AG., Frankfurt-Rödelheim

Wella AG., Darmstadt

Zellstoffabrik Waldhof, Wiesbaden

**gez. von Roon**

1. Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses

# V D S

## Politische Ambitionen?

### *Stellungnahme des VDS zur Wiederbewaffnung:*

Der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS), die Vertretung von 140 000 westdeutschen und westberliner Studenten ist der Ansicht, daß die zur Entspannung der politischen Lage und Wiedervereinigung Deutschlands führenden Möglichkeiten nicht voll erschöpft sind. Danach kann die Wiederbewaffnung erst dann als eine Notwendigkeit angesehen werden, wenn die äußersten Anstrengungen der Bundesregierung auf dem Wege der friedlichen und vorbehaltlosen Verhandlungen keinen Erfolg haben sollten.

Unbeschadet seiner Auffassung in der grundsätzlichen Frage der Wiederbewaffnung ist der Verband Deutscher Studentenschaften jedoch der Meinung, daß die allgemeine Wehrpflicht nur dann eingeführt werden sollte, wenn ohne sie eine ausreichende Stärke der Streitkräfte nicht gewährleistet wäre. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß der Vertrag über die Gründung der Westeuropäischen Union der Bundesrepublik keine Auflagen im Hinblick auf die zahlenmäßige Mindeststärke der deutschen Streitkräfte macht.

(Diese Erklärung gewinnt einen besonderen Reiz dadurch, daß sie von einem Vorstand herausgegeben wurde, dessen erster Vorsitzender ein Bundesbruder des Bundeskanzlers ist.)

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) hat vor einigen Tagen eine Stellungnahme zur Wiederbewaffnung der Bundesrepublik und zur Wehrpflicht veröffentlicht. Darin heißt es, daß der Verband, also die 140 000 Studenten Westdeutschlands, die Wiederbewaffnung zum jetzigen Zeitpunkt ablehnen und daß nach Ansicht des Verbandes die allgemeine Wehrpflicht keine Notwendigkeit sei. Die Stellungnahme hat in der Studentenschaft teilweise begeisterte Zustimmung gefunden; im Gegensatz dazu wird der VDS von anderen Organisationen und von der Presse deswegen heftig angegriffen. Dabei wird dem Vorstand besonders vorgeworfen, daß er bzw. der VDS nicht legitimiert sei, zu tagespolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Es soll hier nun untersucht werden, ob diese Vorwürfe berechtigt sind.

Zuerst ist festzustellen, daß diese Erklärung eindeutig ein nicht spezifisch studentisches tagespolitisches Problem betrifft. Die Meinungen der Parteien über diese Fragen gehen weit auseinander. Laut seiner Satzung ist der VDS aber überparteilich, demnach dürfte er kaum berechtigt sein, sich in dieser Form zu äußern, da er mit dieser Erklärung offensichtlich Parteipolitik betreibt.

Weiterhin unterscheidet sich der VDS von anderen Organisationen dadurch, daß jeder Studentent automatisch Mitglied wird, sowie er sich an einer deutschen Universität oder Hochschule immatrikuliert. Diese Zwangsmemberschaft nimmt dem Einzelnen die demonstrativste Möglichkeit, sein Mißfallen kundzutun, nämlich den Austritt. Das sollte die Repräsentanten des Verbandes besonders veranlassen, in allen Fragen Maß zu halten.

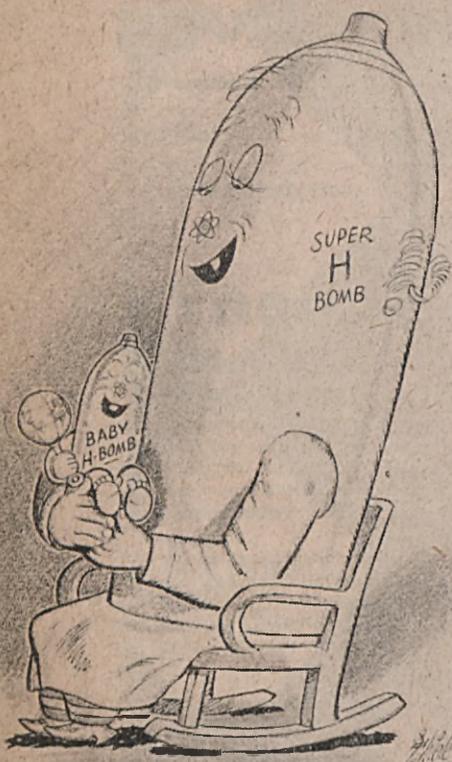
Als dritter wichtiger Gesichtspunkt ist die Tatsache zu werten, daß die Studentenschaft ihre Vertreter niemals unter politischen Gesichtspunkten wählt. Meist wird nach der Zugehörigkeit zu Korporationen gefragt, niemand denkt daran, einen Kandidaten nach seiner Meinung über die freie Marktwirtschaft, das Reichskonkordat oder aber die Wiederbewaffnung zu befragen. Bei der Wahl des VDS-Vorstandes werden die Kandidaten zwar etwas genauer unter die Lupe genommen, jedoch auch hier wieder nur nach ihrer Meinung zu hochschulpolitischen und rein studentischen Problemen gefragt. Daraus ergibt sich wieder, daß die Vertreter des VDS nicht legitimiert sind, politische Erklärungen abzugeben.

Es bleibt zu untersuchen, ob dieser Zustand, daß der Verband nach Satzung und Organisation nicht in die Tagespolitik eingreifen darf, gut oder schlecht, begrüßenswert oder bedauernswert ist. In einer Demokratie gibt es zahllose Interessenvertretungen, vom Verband der Kühlschränkerhersteller bis zur CDU. Diese Vertretungen kann man in zwei Hauptgruppen unterteilen. Die erste Gruppe umfaßt die Organisationen, die innerhalb der Bevölkerung vertikal orientiert sind. Das sind in erster Linie die politischen Parteien, die alle Bevölkerungsschichten erfassen. Die zweite Gruppe sind die Vertretungen eben dieser Bevölkerungsschichten, d. h. sie sind innerhalb der Bevölkerung horizontal orientiert. Hierher gehören etwa der Verband der Ziegelindustrie, der Einzelhändlerverband und auch der VDS. Zu tagespolitischen Fragen, die die gesamte Bevölkerung betreffen, haben nur die vertikal orientierten Organisationen Mitspracherecht. Den Horizontal-Zusammenschlüssen ist das verwehrt, solange diese Fragen nicht für ihre Mitglieder spezielle Probleme aufwerfen. So bestreitet niemand dem VDS das Recht, für die Studentenschaft bestimmte Forderungen zum Wehrpflichtgesetz, wie z. B. Freistellung vom Wehrdienst während des Studiums, anzumelden.

Viele Studenten werden durchaus nicht damit einverstanden sein, daß ihre Vertretung, denn das ist der VDS, nicht zu dem brennenden Problem der Wiederbewaffnung und Wehrpflicht Stellung nehmen darf. Deshalb muß darauf hingewiesen werden, daß die Vertikal-Organisationen sich ja mit den horizontalen schneiden. Innerhalb der Studentenschaft liegen in diesen Schnittpunkten die verschiedenen Vereinigungen, hier insbesondere die politischen Studentenverbindungen. Wer seine Meinung zum Ausdruck bringen will, muß also einer solchen Vereinigung beitreten. Er kann nicht erwarten, daß die Vertretung aller Studenten sich in den Tagesstreit der Politik begibt.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Vorstand des VDS mit seiner Erklärung den Rahmen seiner Kompetenzen eindeutig überschritten hat und zwar in einer Art, wie das bisher noch nie geschehen ist. Es wird Aufgabe der nächsten Delegierten-Konferenz des VDS in Saarbrücken sein, daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

H. E. Liebgott



# Die Super-Bombe

und wir

## Gute Nacht!

(By Courtesy of The Los Angeles Mirror News. Erschienen in New York Times als „Bikini-Wiegenlied“)

Was, glauben Sie, machen wir mit der Atom-Bombe — oder macht die Atom-Bombe mit uns?

Super-Bombe, was, wann, warum, ist ein grundlegendes Problem, das für jeden aktuell ist und besonders den Studenten angeht. Wissenschaftler haben die Atombomben entwickelt, sie tragen die Verantwortung, daß ihnen ihr jüngstes Kind nicht über den Kopf wächst. Bald tragen Sie diese Verantwortung, jetzt Studenten der Hochschulen.

Aus den angeführten Gründen werden Sie sich brennend für alle Fragen im Zusammenhang mit A-Bombe, H-Bombe und Super-H-Bombe interessieren, zumal man sich in Washington, Moskau, in der amerikanischen Presse und Öffentlichkeit viel Gedanken darüber macht: Schlittern wir in einen Atombombenkrieg, was bringt uns dieser, oder ist der Faktor Krieg in der Politik bereits ausgeschieden? Und die deutsche Öffentlichkeit? Außer „Zahlen, megatons, und flammendes Schwert“ konnte ich in der deutschen Presse nicht viel über die Super-Bombe finden, über Wahnsinn nur im Zusammenhang mit dem Rennsport.

Im Rahmen „Operation Redwing“ führten die USA von Mitte Mai bis Mitte Juni dieses Jahres eine Reihe Versuche mit Atom-Bomben durch. Höhepunkt war die Explosion einer sog. Super-Bombe oder Super-H-Bombe am 21. Mai über der Insel Namu im Bikini Atoll. Nach der Explosion dieser Bombe gab die AEC, die Atomic Energy Commission, ein offizielles Kommuniqué heraus mit u. a. folgendem Wortlaut: „Es gab wenig Bauwerk auf der Insel, entsprechend kann nur von geringer Zerstörung berichtet werden, der radioaktive „fall-out“ war relativ gering“. Diese Formulierung erscheint mir recht unglücklich, oder will man die Öffentlichkeit im Unklaren lassen?

Allein die Luftdruckwelle einer Explosion der Super-Bombe pulverisiert Steinhäuser einer Stadt im Umkreis von 10 km, beschädigt sie schwer im Umkreis von 20 km. Durch die große Hitzeentwicklung entsteht ein Feuersturm. Der radioaktive „fall-out“ der Super-Bombe vom 21. Mai wirkt sich auf den Menschen bis auf einen Umkreis von ca. 400 km aus. In diesem Gebiet erleiden alle Lebewesen schwere Körperschäden wie Hautentzündungen, Gewebeerstörungen, Veränderungen der Leber, Entstehung von Krebs, ungünstige Veränderungen der Erbmasse, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können, usw. Das radioaktive Strontium führt in geringsten Mengen mit der Nahrung eingenommen zu Knochentumoren. Bei einer Halbwertszeit von 7 Jahren bedeutet das die Entvölkerung großer Landstriche für Jahre.

Wirkung und Radioaktivität der Super-Bombe kann, im Gegensatz zur A-Bombe, bis zu den Grenzen der Transportfähigkeit nach Wunsch gesteigert werden. Bei der Wasserstoffreaktion im Innern der Bombe werden große Mengen beschleunigter Neutronen frei, die das Uranium 238, das den Mantel der Bombe bildet, spalten. Der Mantel kann beliebig vergrößert werden, zumal Uranium 283 40 Dollar pro kg kostet, entsprechend wird die Wirkung der Bombe gesteigert.

Derartige Massenvernichtungsmittel läßt ein Staat entwickeln und bauen. Dies, allein das Bestehen einer Super-Bombe, kann sich bedenklich auf die sittlichen und moralischen Normen unserer Zivilisation auswirken. Man redet sich die Köpfe heiß über die Berechtigung der Todesstrafe, es gibt Menschenrechte, eine Religion, Tierschutzgesetz und — eine Super-Bombe, und der denkende Mensch versucht mit seinem gesunden Menschenverstand alles unter einen Hut zu bringen.

## Warum die Super-Bombe?

Angesichts der bestehenden und möglichen Auswirkungen, die sich jeder klar vor Augen führen sollte, muß man die Frage aufwerfen: sind derartige Entwicklungen und Versuche berechtigt?

Die AEC begründet die Notwendigkeit der „Operation Redwing“ damit, daß nach dem augenblicklichen Stand der amerikanischen Wissenschaft zum Verständnis der Forschung und zu weiteren Entwicklungsarbeiten Versuche mit derartigen „Instrumenten“, man spricht in Amerika von „devices“, notwendig seien und das man die gewonnene Erkenntnis für militärische Fragen brauche.

Jede sinnvolle Entwicklung ist zu begrüßen, und wenn der Sinn nur darin liegt, daß der Mensch seinen Erkenntnisdrang befriedigt. Die Entwicklung eines „device“ gleich der Super-Bombe läßt sich damit aber nicht rechtfertigen. Sie kann alles zerstören, es besteht dagegen wenig Aussicht, daß man die Reaktionen, auf welchen die H-Bombe beruht, zu friedlichen Zwecken verwenden kann, liegt doch die Temperatur, die notwendig ist um diese Reaktionen mit Deuterium einzuleiten, bei 50 Mill. ° C.

Es geht außerdem gar nicht um die mögliche Verwendung in der Energiewirtschaft, vielmehr geht es um das „nuclear race“, um das Wettrüsten zwischen der USA und der UdSSR. In der amerikanischen Öffentlichkeit macht man daraus kein Geheimnis, in Deutschland spricht man nicht gerne davon, „Wettrüsten“ hat bei uns nach zwei Weltkriegen und nach einigen politischen Umschulungen einen schlechten Beigeschmack.

# Zieht Pankow den Vorhang zu?

Vor kurzem sind zugleich zwei Austauschbesuche mit der Hochschule Dresden, die bis in Einzelheiten vorbereitet waren, in letzter Minute gescheitert. Wer das Scheitern mit der Dresdener Studentendemonstration Ende Mai in Zusammenhang bringt, und mit den zahlreichen Veröffentlichungen in der SED-Presse, die darauf abzielen, den Verständigungswillen der westdeutschen Kommilitonen zu diffamieren, ist versucht, die Frage zu stellen, ob Pankow die Verbindungskabel zu den gesamtdeutschen Studentenkontakten durchgeschnitten hat.

Am 26. Mai demonstrierten ungefähr 2000 Studenten der TH-Dresden gegen die Anweisung ihres Prorektors für Studentenangelegenheiten Turski, daß er künftig keine Studentenreisen nach Westdeutschland mehr genehmigen werde (die Studenten brauchen für die Reiseerlaubnis eine Unbedenklichkeitserklärung der Hochschule). Der Versuch, die Protestversammlung mit der Behauptung zu zerstreuen, sie sei von einer Handvoll Provokateuren angezettelt, mißlang dem zum Philosophieprofessor avancierten Zahnarzt Lei, und Turski mußte nach einer Woche erklären, die Reiseangelegenheiten würden so weiterbehandelt wie vor der Anordnung. Anscheinend handelt es sich aber hier um eine Beschwichtigungsmaßnahme, denn auch an anderen mitteldeutschen Hochschulen müssen solche Anweisungen oder mindestens Aufrufe zu gemeinsamer Verpflichtung vorgelegen haben, in den Ferien keine Westreisen zu unternehmen. Dies geht aus mehreren Veröffentlichungen der SED-Presse hervor. Unter der Überschrift: „Veränderte Bedingungen in der gesamtdeutschen Studentearbeit“ sprach ein Artikel im „Neuen Deutschland“ vom 1. Juni 56 von der Gründung von „Ostkadern“ an den westdeutschen Hochschulen, die sich zum Ziel gesetzt hätten, im Einvernehmen mit dem schmutzigen Bonner Militaristenstaat Abwerbung und Diversion in das Friedensbollwerk zu tragen. Eine

entstellende Darlegung der gesamtdeutschen Verständigungsarbeit auf westdeutscher Seite sollte offenbar die Begründung für entsprechende Maßnahmen der SED-Regierung liefern...

Noch eindrucksvoller ist die öffentliche Selbstverpflichtung von 24 Friedrich-Engels-Schülern (ABF der Humboldt-Universität), vorgetragen in der ersten Juninummer des FDJ-„Forum“, in den Ferien nicht nach Westdeutschland zu fahren. Der Propagandatricks der finanziellen Köderung durch Gelder des hetzpropagandistischen Kaiser-Ministeriums sei widersinnig, wenn Tausende von Studenten ohne staatliche Unterstützung ihr Studium fristen müssen. Überschrift: Danke für diese „Betreuung“.

In der „Jungen Welt“ vom 5. Juni wird unter der Überschrift „Geld stinkt nicht — oder doch?“ dargestellt, daß westdeutsche Studenten kein Interesse hätten, mitteldeutsche Kommilitonen einzuladen, besonders nicht, wenn für ihren Aufenthalt Staatsgelder zur Verfügung gestellt würden. Im gleichen Blatt war dann drei Tage später ein öffentliches Frage-Antwort-Spiel abgedruckt, das Dr. Girus, Ausschußsekretär für Deutsche Einheit, mit Hallenser Studenten hatte. Die Hauptfrage: Wie steht der Ausschuß zu Studentenreisen in die Bundesrepublik? wurde so beantwortet: Das Reisen jedes Einzelnen ist eine staatspolitische Angelegenheit. Es ist aber eines DDR-Studenten unwürdig, mit Hilfe eines nicht existierenden Onkels sich eine Pseudolegitimation zu erschleichen, wo er doch, den die DDR ausreichend unterhält, in Westdeutschland auf die Judasgroschen des Kaiser-Ministeriums angewiesen wäre.

In der gleichen Zeit nun, in der die SED-Presse Maßnahmen begründete, die auch die Dresdener Demonstration heraufbeschworen haben, rüsteten in Darmstadt sechs Kommilitonen, für die 750-Jahrfeier eingeladen, zur Reise nach Dresden. Am 7. Juni kam die Aufenthaltsgenehmigung aus Dresden, am

Fortsetzung von Seite 2

Gibt es für den Westen eine Möglichkeit dieses gefährvolle und kostspielige Wetrüsten einzuschränken? Diese Frage zu beantworten muß sich *jeder* bemühen. Offenbar sieht man sich zu diesem Bemühen in Washington sowohl als auch in Moskau gezwungen. Man bedenke dabei folgendes: Welche Möglichkeiten bietet die Politik des Wetrüstens und der Stärke den USA noch, wenn sie nicht mehr die stärkste Macht sind? Nach Informationen aus der amerikanischen Presse bezweifelt man bereits die militärische Überlegenheit des Westens. Haben die USA nicht schon einmal Koexistenz mit der UdSSR aus politischer Notwendigkeit gespielt? Haben die USA alles getan um der *geistigen* Macht des Kommunismus zu begegnen, um alle Länder außerhalb Sowjetrußlands immun gegen den Kommunismus zu machen? Und last not least denke man daran: das Schlimmste was uns passieren kann ist ein Krieg mit Super-Bomben. Diese Möglichkeit ist zur Zeit gegeben, ist solange gegeben, wie sich Politik auf militärische Stärke stützt.

Es ist nicht nur eine Laune, daß reiche Amerikaner sich abgelegene Inseln

kaufen und sich atomisichere Bunker bauen. Ich war leicht erschüttert, als ich in New York in einem Hausflur einen Aushang über Verhaltensmaßregeln im Falle eines Luftangriffes mit Atom-Bomben erblickte. In Schweden wurde seitens der Regierung das Wort geprägt: Heutzutage hat jeder ein Recht auf einen Platz *unter* der Erde. Man zieht die Konsequenz und bringt Teile der Schlüsselindustrie, einige Krankenhäuser und Zufluchtwohnungen unter den Felsen atomisicher unter. Das kostet 300 bis 400 Mill. Dollar, die Schweden nicht umsonst ausgibt. Und was machen wir? Wir reden vom Wirtschaftswunder statt über unsere gefährliche Lage nachzudenken.

## Schöne Aussichten!

Erst war es ein Gerücht, jetzt weiß man: die besten Wissenschaftler und Techniker in den USA und der UdSSR arbeiten auf Hochtouren an der ICBM, Intercontinental Ballistic Missile. Diese ballistische Rakete kann mit ihrer Super-Bombe jeden Fleck der Erde von jedem Ort aus erreichen, bei einer Fluggeschwin-

digkeit von 20 000 km/st wird eine Abwehr nicht möglich sein.

Die ICBM wird uns zwei Möglichkeiten bieten. Ihre Anwendung in einem sog. „push-button war“ führt zum Untergang der Menschheit, vielleicht ist man sogar in der Lage, die Erde auseinanderfliegen zu lassen. Auf die Frage eines Journalisten, ob dies möglich sei, antwortet Albert Einstein: „Das ist gut möglich; aber beunruhigen Sie sich darüber nicht, die Erde ist ja nur ein winziger Teil des Weltalls.“ Die andere Möglichkeit ist, daß der Faktor Krieg aus der Politik ausscheidet, weil ein Krieg mit der ICBM für alle beteiligten Parteien das Risiko oder sogar die Wahrscheinlichkeit des eigenen Unterganges bedeuten würde. Die weltpolitischen Entscheidungen würden dann ohne militärische Einflüsse fallen und erste Macht wird sein, wer geistig und wirtschaftlich die höchste Entwicklung erreicht.

Und, die Geschichtsschreibung würde berichten: Man hörte auf Kriege zu führen, weil die Technik diese undurchführbar machte, nicht aber weil die Menschheit einsah, daß *kein* Krieg berechtigt und *jeder* Krieg sinnlos ist.

Rudolf Jaerschky

10. Juni sollte Reisetag sein. Die Darmstädter reisten nicht ab, weil zwei Tage vorher ein Telegramm anflatterte: Anreise sei wegen Quartierschwierigkeiten zur Zeit nicht möglich. Die Nachricht ließ nicht nur des Inhalts, sondern auch ihrer Plötzlichkeit wegen aufhorchen. War es doch nie vorgekommen, daß es für eine „Westdelegation“ keinen Platz gab. Man durfte gespannt sein, ob nun der Ende Mai in Dresden fest zugesagte Besuch am 20. Juni nach Darmstadt kommen würde (wir berichteten in unserer letzten Nr. darüber. Die Red.). Er kam nicht. Und er hielt es noch nicht einmal für nötig, Darmstadt darüber zu unterrichten. Wir müssen an dieser Stelle der Gesamtdeutschen Arbeitsgruppe einmal sagen, daß wir aufrichtig ihre Langmut bewundern, mit der sie sich auf der Nase herumtanzen läßt, besonders, weil sie nach wie vor der Ansicht zu sein scheint, das Scheitern des Besuchs austausches sei aus den gelieferten Begründungen hinreichend zu verstehen.

In den 14 Tagen vor der erwarteten Ankunft des Besuchs gingen sechs normale Briefe, zwei Eilbriefe und zwei Telegramme nach Dresden, die um dringende Auskunft über den Anreisetermin baten. Es versteht sich von selbst, daß ein Aufenthalt von 10 Köpfen für 10 Tage gewisse Vorbereitungen erfordert, innerhalb deren z. B. bei zu besichtigenden Firmen auch feste Verpflichtungen eingegangen werden müssen. Aber die Dresdner gaben keine Antwort. Erst ein letztes Anfragen, ein Telefonanruf drei Tage vor der Ankunft sollte Klarheit bringen: Die für Darmstadt vorgesehen Besucher fahren nach Hannover. Danach ein Eilbrief mit Generalantworten: Der seit einem Jahr von der Gesamtdeutschen Arbeitsgruppe angestrebte Praktikantenaustausch kann

nicht verwirklicht werden, weil ... es sich nicht verantworten läßt, Dresdner Studenten in Westdeutschland praktizieren zu lassen... Die Begründungen sind die gleichen wie in den erwähnten Presseveröffentlichungen und stimmen auch mit denen für das Nichteintreffen des erwarteten Besuchs überein. Von Hannover aber darin kein Wort.

Die Gesamtdeutsche Arbeitsgruppe, die jetzt Verabredungen, Unterkünfte und Mittel bereithält, ist für Dresdner Besuchsbehrungen auf den Herbst vertröstet worden.

Die dargestellten Ereignisse würden nicht zur Erwähnung veranlaßt haben, wenn die mitteleutschen Studenten Grund zur Kritik an unserer Verständigungsbereitschaft und an unserem guten Willen haben könnten. Durch gemeinsame Gespräche in der letzten Zeit und besonders durch Briefe unserer SED-nahen Studentenpartner schimmert aber nicht nur Wille zum gegenseitigen Verstehen durch, sondern auch immer stärker werdende Bereitschaft zu weitgehenden Kompromissen. Wenn wir uns nicht täuschen, dann drückt sich in den fadenscheinigen Begründungen der unhöflich späten Absagen, die uns übrigens auch von anderen Hochschulen mitgeteilt worden sind, eine vom SED-System gezielte und nur unwillig angenommene Meinung aus, die mit wirklichen Einstellungen nichts gemein hat.

Es bleibt uns die Aufgabe, kommende Richtungsänderungen in Parteidirektiven zu beobachten und abzuwarten. Wenn aber die Reiseeinschränkungen bestehen bleiben, wäre der gesamtdeutschen Verständigung ein harter Schlag versetzt, und die Verbindungskabel wären wirklich durchgeschnitten. f.

## Besuch im Jugendlager Krofdorf

Eine gute Marschstunde von Gießen entfernt liegt der Ort *Krofdorf*. Hier hat das Land Hessen ein Zweiglager des Notaufnahmelagers Gießen für jugendliche Flüchtlinge geschaffen, das man wohl als Musterbeispiel seiner Art bezeichnen kann.

Am Rande einer Neubausiedlung auf einer Anhöhe gelegen, steht der geräumige Bau mit Unterbringungsmöglichkeiten in Zwei- und Mehrbettzimmern, mit Küche, Dusch- und Waschräumen, Gemeinschaftszimmern usw.

Während die beantragte Notaufnahme in das Bundesgebiet im Hauptlager Gießen verhandelt wird, wohnen hier die jugendlichen Grenzübergänger aus der SBZ (keine Mädchen). Eben hier bekommen auch die meisten von ihnen die erste nähere Berührung mit der neuen Umwelt und den veränderten Lebensverhältnissen, die viele von ihnen nur aus Erzählungen Erwachsener kennen. Sie müssen sich an sie gewöhnen und sich anpassen.

Es ist deshalb keine leichte Aufgabe für Heimleiter und Personal, den jungen Men-

schen den Übergang in eine neue Weltanschauung zu erleichtern. Dazu gehört viel Feingefühl und es kommt nicht selten vor, daß die physischen Kräfte beim einzelnen überfordert werden. Eine kontinuierliche Anpassung ist ohne Zweifel von allen Möglichkeiten die leichteste — jedoch aus einleuchtenden Schwierigkeiten meist nicht durchzuführen.

Ein anderes, nicht zu unterschätzendes Problem ist die lange politische Erziehung, der der Jugendliche ausgesetzt war. In den letzten Monaten wurde dieser Einfluß immer spürbarer und demnach sank das gesamte Durchschnittsniveau der jugendlichen Flüchtlinge. Sie haben vielfach eine falsche Vorstellung des Begriffes „Freiheit“ und in seinem Zusammenhang von den materiellen Verteilungsverhältnissen in der „westlichen“ Welt, denn Freiheit bedeutet nicht „tun-und-lassen-können“ was man will, sondern freiwillige Einordnung in ein durch freie Entscheidung gewähltes System.

Dennoch machen sich die Einzelnen ernsthaft Gedanken über ihre Zukunft, wenn auch die Vorstellungen erheblich mit bolschewistischen Grundsätzen verknüpft sind, von denen nur eine langsame Trennung erfolgen kann. Wenn hierbei eine Existenzsicherung oft entscheidend für eine erfolgreiche Eingliederung in die Bundesrepublik erscheint, ist das nur zu leicht verständlich.

Die Jugendlichen suchen nach einer neuen, einer *tragenden* Idee, durch die ihre Meinungsbildung gelenkt werden kann, denn sie stehen nicht mehr unter dem Zwang des Systems in ihrer Anschauung, dessen Beeinflussung sie erst zu der Entscheidung zur Flucht bewegte.

Man sollte nicht vergessen, daß uns die aus der SBZ flüchtende Jugend ein Symptom mit aller Deutlichkeit vor Augen führt: inneren Zwiespalt und geistige Haltlosigkeit unserer Zeit. Mehr denn je fehlt jedem von uns der gute Wille zu tätiger Hilfe. db

# Das Studentenwerk . . .

Mit Beginn des kommenden Wintersemesters sollen in der Mensa, im Studentencafé, kurz, in allen Wirtschaftsbetrieben des Studentenwerkes die Preise erhöht werden.

Was ist da los —? Verdienen sie nicht gerade genug an uns Studenten? Soll das Essen noch teurer werden? Wird das Café nicht schon so kurz offengehalten, daß es nicht anders als Verkaufsstand für die Mittagszeit bezeichnet werden kann? Sind sie nicht zufrieden mit den hohen Sozialgebühren, die wir zahlen? Was, um alles in der Welt, machen sie denn mit dem vielen Geld, das z. B. die Vermietung der Otto-Berndt-Halle abwirft?! Ja —, wenn man natürlich Garagen baut und Tankstellen. . .

Wir baten Herrn Reißer, den Geschäftsführer des Studentenwerkes, um ein Interview. Herr Reißer hat in seinem Geschäftszimmer viele dicke Bücher voller Zahlen, aus denen wir einen guten Überblick über die finanzielle Situation des Studentenwerkes bekommen konnten. Und Zahlen haben mehr Beweiskraft als der oberflächliche Augenschein, der sich dem kritiklüsternen Studenten bietet.

Wer glaubt, das Studentenwerk sei ein erfolgreicher Geschäftsbetrieb, dessen aufblühende Überschüsse in irgendjemandes Hosentaschen münden, ist im Irrtum. Der erfolgreiche Geschäftsbetrieb kann ohne Zuschüsse überhaupt nicht existieren. In Zahlen sieht das so aus: Die Anstalt erhält in jedem Jahr rund 150 000,— DM, die die Studenten als Sozialgebühren einzahlen. Ungefähr dieser Betrag fließt den Studenten direkt wieder zu, und zwar in Form von Freitischen, Beihilfen, Stipendien, Gesundheitsdienst, Beschäftigung von Studenten gegen Bezahlung (Kellner in der Mensa usw.). Für die Unterhaltung der Gebäude, für die Bezahlung der Festangestellten, für die Leistungen an zuschußbedürftige Betriebe bleibt davon nur ein unwesentlicher Betrag übrig. Und Zuschußbetrieb ist nicht nur das in den Augen der Studenten liquide Studentencafé, es sind alle Betriebe, die den Studenten direkt zugute kommen.

Die Mensa benötigt jährlich einen Zuschuß von ca. 34 000 DM, das Café rund 8000 DM, das Köhlerhaus in Airlenbach 4000 DM. Auch die beiden Studentenwohnheime in der Dieburger- und Riedeselstraße sind Zuschußbetriebe mit ansehnlichen Beträgen.

Für diese Leistungen und für die Inanghaltung des gesamten Apparats, wie Löhne, Gehälter, Reparaturen sind die staatlichen und privaten Zuschüsse notwendig, sowie die Überschüsse aus den gewinnbringenden Betrieben, wie die Otto-Berndt-Halle. Im Endeffekt stehen also den Direkteinnahmen aus den Sozialgebühren in Höhe von ca. 150 000 DM Leistungen des Studentenwerkes in Höhe von rund 250 000 DM gegenüber. Die fehlenden 100 000 DM, aus Zuschüssen bzw. Spenden aus der Wirtschaft und aus den Einnahmen der Überschußgebiete entnommen. Der letzte Jahresabschluß des Studentenwerkes zeigte eine nahezu ausgeglichene Bilanz. Ganze 763 DM wurden ins neue Rechnungsjahr hinübergenommen.

Arbeiten nun aber diese Zuschußbetriebe wirtschaftlich genug, wenn sie so hohe Hilfen brauchen, und stimmen die Zahlen? Ja, sie tun es.

Die Mensa ist auf äußerste Wirtschaftlichkeit auskalkuliert. Durch Spenden von Kücheneinrichtungen arbeitet sie so rationell wie möglich und konnte bisher sogar die mehr oder weniger fühlbaren Preissteigerungen bei den Lebensmitteln abfangen. Würden ihre Zuschüsse fehlen, so würde ein Mahlzeit der 80-Pfennig-Mensa-Qualität ungefähr 1,30 DM kosten. (Ein Verband der Gemeinschaftsküchen hat kürzlich festgestellt, daß der Selbstkostenpreis eines vernünftigen Mittagessens nicht unter 1,50 DM liegen kann).

Auch das Café ist bis zur Grenze der Rentabilität ausgenutzt. Daß so umfangreiche Zuwendungen nötig sind, hängt mit den Wünschen der Studenten zusammen, nach denen das Angebot sich richten muß. Täglich werden im Café ca. 1000 Flaschen Milch und Kakao verkauft. Dabei bleibt pro Flasche etwas mehr als 1 Pfg. übrig, also ungefähr 13,— DM. Als es noch Flaschen gab, verschwanden aber täglich für 8,— DM Flaschen. Auch alle anderen Dinge, die das Café anbietet, werfen längst nicht ab, was das Personal an Entlohnung und besonders das rücksichtslos strapazierte Mobilar an Instandhaltung und Reparaturen frißt. Die Öffnungszeiten wurden schon beschränkt, um die doppelten Personalschichten überflüssig zu machen, weil einem so unwirtschaftlichen Betrieb die staatlichen Zuschüsse verweigert worden wären. In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal erwähnt, daß in der Mensa für den Komfort des Mittagstisches einmal 300 Salzsteuer angeschafft wurden. Sie hatten sich innerhalb von 4 Wochen in Souveniratome zerrieben.

Das Airlenbacher Köhlerhaus brauchte bis zur Preiserhöhung im vorigen Jahr einen jährlichen Zuschuß von 6500 DM. Bei dem jetzigen Tagessatz von 6,— DM pro Nase fehlen noch 4000 DM. Da die Studentenschaft aber gerade hier immer sehr laut klagt, sei bemerkt, daß von den Studenten keineswegs die Möglichkeiten ausgenutzt werden, beim Studentenwerk Ermäßigungen dieses Tagessatzes bis zu 100% zu beantragen. Aus Faulheit, einen Förderungsantrag zu stellen, wird lieber geschimpft.

Daß die beiden Studentenwohnheime wegen der Heizungs-, Bedienungs- und Instandhaltungskosten Zuschußbetriebe sind, versteht sich von selbst. Die ganzen finanziell unselbständigen Betriebe konnten nun bis zum vergangenen Rechnungsjahr aus den genannten Quellen ausreichend versorgt werden, bis hauptsächlich zwei Dinge das seit Jahren bestehende Gleichgewicht empfindlich stören sollten: Die Freigabe der Kohlenpreise und die mit Beginn des Jahres 1956 in Kraft getretenen Lohn- und Gehaltserhöhungen für die Betriebsangestellten. Die Kohlenpreise würden bei ihrem augenblicklichen Stand für das angelaufene Rechnungsjahr einen Mehraufwand von ungefähr 10 000 DM erforderlich machen, die Gehaltserhöhungen ca. 20 000 DM. Es

## . . . will die Preise erhöhen



## Eindrücke vom Rhein-Main-Flughafen

*Gesammelt anlässlich der  
Jahrestagung der Freunde  
der Technischen Hochschule  
Darmstadt*

Wer sich dem Flughafen Rhein-Main nähert, vor dem Hauptgebäude aussteigt, die vielen Autos auf den Parkplätzen sieht, das ständig in der Luft liegende Motorengedröhn an- und abfliegender Maschinen in den Ohren hat, wer die Ankündigungen aus den Lautsprechern hört und überall geschäftiges Treiben gewahrt, empfindet, daß die Technik hier eine eigene Atmosphäre geschaffen hat.

Es ist dann interessant, die ganze Anlage einmal nicht nur vom Flughafen-Café, sondern aus nächster Nähe zu betrachten. Die Bewunderung wächst, je mehr man von der Organisation des ganzen Unternehmens, bzw. der Zusammenarbeit der vielen Unternehmen wahrnimmt. Es wird in diesem Zusammenhang interessieren, was alles auf dem Flughafen an besonderen Einrichtungen zu finden ist. Da sind zunächst zu nennen: Verwaltung, Bundesanstalt für Flugsicherung, Flugwetterwarte, Luftpostamt, Polizeistelle, Paß- und Devisenkontrolle, eigenes Zollamt, Büros und Empfangsgebäude der Flugverkehrsgesellschaften, Bankfilialen, Feuerlöschdienst, Unfall- und Sanitätsstelle, Ölgesellschaften Esso, Shell und BP, der Gaststättenbetrieb des Flughafens und weitere Einrichtungen, von Autovermietungen, Informationsständen bis zum

Kinderspielplatz. Für die Größe der Anlage sind einige Daten aufschlußreich:

Der gesamte Flughafen hat eine Ausdehnung von fast 10 Quadratkilometern, die größte Länge beträgt 4 km. Die 1949 erbaute zweite Startbahn hat eine Länge von 2,15 km; 4,2 km Rollbahn sind vorhanden. Das ESSO-Tanklager faßt 230 000 Liter. Für eine reibungslose Zusammenarbeit dieser vielen Einrichtungen ist eine gut durchdachte Organisation unerlässlich.

Im Durchschnitt starten und landen etwa 80—100 Maschinen pro Tag. Dabei spielt die Flugsicherung eine wichtige Rolle. Einblick in ihre Arbeit bekommt der Besucher in der Modellhalle; dort ist das gesamte Gelände vom Flughafen bis zum Stadtbild von Frankfurt mit sämtlichen Verkehrsverbindungen sowie den Einflugwarteschleifen nachgebildet.

Drei dds-Vertreter konnten dank eines freundlichen Entgegenkommens der PAA-Fluggesellschaft einen viermotorigen „Stratocruiser“ besichtigen. Diese Maschine wird viel im Transatlantikverkehr eingesetzt, fliegt in einer Höhe von etwa 8—9 km, hat eine Maschinenleistung von 14 000 PS und verbraucht ungefähr 1800 Liter Benzin pro Flugstunde! Die Tanks der großen viermotorigen Flug-

zeuge fassen etwa 25 000 Liter; es besteht nämlich die Vorschrift, daß die Maschine im Falle einer Landebehinderung Reserven zum Anflug eines 500 km entfernten Flughafens und für eine Stunde Wartezeit haben muß. Allein für das Anrollen zum Kontrollturm beim Start werden 400 Liter verbraucht. Es wurde schon erwogen, die Maschinen bis dorthin mit Zugmaschinen zu schleppen.

Im Innern der Maschine beeindruckt der Komfort: Die Sitze sind zum Liegen verstellbar. Es gibt auch Schlafkojen, sie kosten 50 Dollar extra. Ein „Stockwerk“ tiefer (Stratocruiser haben zwei „Decks“) ist eine „Lounge“ und eine Bar.

Im Führerraum waren wir von der Anzahl der Instrumente am Platz des Bordingenieurs beeindruckt. Dort geschieht die zentrale Überwachung aller Vorgänge im und am Flugzeug während des Fluges. Bordfunker gibt es nicht mehr, die Verbindung mit den Bodenstationen geht über Sprechfunk.

Zum Schluß noch eine auffallende Erscheinung im Flugwesen: Funksprechverkehr, Ankündigung für die Passagiere, Ladegewichtsberechnungen und Flughöhen, alles wird in englischer Sprache und nach englischem Maßsystem abgewickelt. Wer im Flugwesen tätig sein will, lerne also frühzeitig die englische Sprache. dö.

fehlen also 30 000 DM, um die der Staatszuschuß erhöht werden müßte, damit das Gleichgewicht erhalten bliebe.

Seit einigen Wochen schreibt und verhandelt Herr Reißer, um die Studentenschaft vor Preis- und Beitragserhöhungen zu bewahren. Aber der Staat stellt sich verständnislos. Zunächst müßten, so lautet die Antwort, noch einmal sämtliche Betriebe auf ihre Wirtschaftlichkeit überprüft und Preiserhöhungen in allen Zweigen vorgenommen werden. Das Unterstützungsbudget für die Studentenwerke in Hessen sieht sich zu einer Zuschußerhöhung nicht in der Lage.

Dazu möchten wir einmal sagen, daß wir aber auch die augenblickliche staatliche Zuschußvergebung nicht gutheißen können. Die Zuschüsse werden den einzelnen hessischen Studentenwerken nach Immatrikuliertenzahlen und nicht etwa den Leistungen entsprechend, die die Studentenwerke den Studenten bieten, vergeben. Auf diese Weise steht sich z. B. das Frankfurter Studen-

tenwerk mit seinen Staatszuschüssen wesentlich besser als das Darmstädter, weil seine Leistungen durch geringere Gebäudeerhaltungskosten, Mieten usw. unvergleichlich niedriger zu sein brauchen.

Wenn die hessische Regierung allerdings für solche nach unserem Ermessen dringend notwendige Neuregelung der Zuschußvergabe taub ist, und wenn auch die Zuschüsse nach bestehender Regelung nicht erhöht werden, müssen wir uns auf Preiserhöhungen gefaßt machen. Herr Reißer sieht für diesen noch nicht endgültig geklärten Fall vor, gleichzeitig Preise und Gebühren ein wenig anzuheben, damit die Erhöhungen für den einzelnen Betroffenen nicht so stark ins Gewicht fallen. Wir hoffen aber noch bis zum Beginn des neuen Semesters im Herbst, daß die Regierung die Studenten als die einzigen am „Wirtschaftswunder“ nicht direkt teilhabenden, von weiteren Belastungen verschont.

f.

## Farewell from Professor Keachie

*To the students of the Technische Hochschule,*

*My association with you has been most pleasant and rewarding. It is good to know that Germany's progress will be helped by young people of your initiative and interest in applying your science to her problems constructively.*

*I have enjoyed the privilege of attending many of your informal gatherings. Your friendly spirit and realistic approach to life are among your most valuable assets.*

*Very best wishes to you for happiness and success.*



Mit diesem freundlichen Abschiedsgruß möchte Professor Dr. E. C. Keachie den Studenten der Technischen Hochschule Lebewohl sagen. Er war seit nunmehr etwa einem Jahr als Fulbright-Gastprofessor an unserer Hochschule und wird Mitte Juli über England nach USA zurückreisen.

Natürlich ist es immer interessant, die Eindrücke eines ausländischen Besuchers, der sich längere Zeit in Deutschland aufgehalten hat, zu erfahren. Professor Keachie erzählte, daß er bereits vor zwei Jahren einmal für einen Monat in Europa war und dabei auf seinen Reisen durch England, Frankreich und Deutschland auch die Technische Hochschule Darmstadt besuchte, wo er zu einem längeren Aufenthalt eingeladen wurde.

Nach Gewährung eines Fulbright-Stipendiums kam Professor Keachie dann im Oktober vorigen Jahres mit seiner Frau und drei Kindern nach Darmstadt. Bei seiner Ankunft war er besonders beein-

druckt von dem großen Fortschritt beim Wiederaufbau der Stadt. Nicht nur er, sondern auch andere ausländische Besucher bewunderten den Fleiß und die Entschlossenheit des deutschen Volkes, was hoffentlich jedem Einzelnen durch zunehmende Verbesserung seines Lebensstandards zugute komme.

Sinn und Zweck des Fulbright-Programms ist es, daß ausländische Professoren und Studenten mit den Verhältnissen des anderen Landes vertraut werden und dadurch das Verständnis der Völker untereinander gefördert wird. Professor Keachie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur Vorlesungen über sein Fachgebiet „Industrial Engineering and Management“ zu halten, sondern auch durch den Besuch führender deutscher Firmen und durch persönliche Kontakte mit allen Schichten der Bevölkerung Einblick in die deutschen Verhältnisse zu gewinnen. So hat er unter anderem die Firmen Opel in Rüsselsheim, TEVES in Frankfurt, Zeiß-Ikon in Stutt-

gart, die Deutsche Werft in Hamburg und natürlich auch die Firma Merck besucht und dort z. T. über Investitionsangelegenheiten gesprochen.

In diesem Zusammenhang darf vielleicht erwähnt werden, daß Herr Professor Keachie für seine Fahrten hier in Deutschland einen Opel-Rekord-Wagen erworben hat und daran soweit Gefallen fand, daß er ihn mit nach USA nehmen wird, wenn der Transport nicht gar zu teuer ist.

Wir dürfen Herrn Professor Dr. Keachie zum Abschied vielleicht noch sagen, daß es für viele von uns eine Freude war, einen amerikanischen Professor einmal persönlich kennenzulernen und von ihm etwas über die amerikanischen Verhältnisse zu hören. Sein freundliches Entgegenkommen und seine Aufgeschlossenheit haben uns besonders gefallen. Wir wünschen ihm alles Gute für seine Rückkehr an die University of Berkeley/California.

Döring

## Der Bundeskanzler antwortet:

*In unserer Nummer 22 veröffentlichten wir einen Brief an den Bundeskanzler Dr. Adenauer, der uns von Studenten der Hochschule zugesandt worden war. Kurz vor Redaktionsschluß dieser Nummer erhielten wir die Antwort des Bundesinnenministeriums, deren Wortlaut wir nachfolgend abdrucken.* Die Red.

Betr.: Ihr Schreiben vom 8. Mai 1956 an den Herrn Bundeskanzler.

Der Herr Staatssekretär des Bundeskanzleramtes hat mir Ihr Schreiben vom 8. Mai 1956 zur Beantwortung übersandt,

weil Fragen der allgemeinen Personalwirtschaft in der Bundesverwaltung in meine Ressortzuständigkeit fallen. Zu den in der „darmstädter studentenzeitung“ vom 8. Mai 1956 veröffentlichten Fragen nehme ich wie folgt Stellung:

Zu 1: Nach § 7 Abs. 1 Nr. 2 des Bundesbeamtengesetzes darf in das Beamtenverhältnis nur berufen werden, wer die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit für die freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes eintritt. Bei Beurteilung der Frage, ob diese Voraussetzung vorliegt, wird es, soweit Anlaß besteht, geboten sein, auch die politische Vergangenheit des Bewerbers zu

prüfen. Eine Entscheidung kann nur im Einzelfall unter Berücksichtigung des Gesamtverhaltens des Bewerbers getroffen werden. Zuständig hierfür ist die Stelle, die über die Einstellung entscheidet.

Zu 2: Es bleibt der Entscheidung des zuständigen Bundesministers überlassen, welche Personalmaßnahmen er im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten für notwendig erachtet, wenn ihm im Einzelfall Tatbestände zur Kenntnis gelangen, die eine andere Beurteilung der Tätigkeit eines Angehörigen seiner Verwaltung vor 1945 ergeben.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
I. A. gez. Dr. Brockmann

# Was erwartet die Industrie vom Jungingenieur?

Dieses Problem wurde dank der Initiative des ETV (Elektrotechnischer Verein der THD.) auf einem Herrenabend am 20. 6. in der „Bockshaut“ behandelt. Von der Industrie waren freundlicherweise fünf Herren aus der höheren Verwaltung der Firma AEG der Einladung gefolgt, darunter Direktor Dr. Niens, der Leiter des Ausbildungswesens der AEG. Auch die Teilnahme von Professor Lebrecht und Professor Frühauf wurde von den zahlreich erschienenen Gästen und Mitgliedern besonders begrüßt.

Direktor Dr. Niens gelang es in seinen Ausführungen zu Beginn des Abends vorzüglich, einen Eindruck von den Auffassungen und Erfahrungen maßgeblicher Kreise der Industrie zu vermitteln. Daß dabei spezifische Kenntnisse über die Verhältnisse an den Hochschulen zugrunde lagen, erwies sich namentlich in der späteren Diskussion als sehr wertvoll und dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, daß die Veranstaltung für die Beteiligten fruchtbringend war.

Im wesentlichen gehen die Erwartungen der Industrie wohl darauf hinaus, daß der junge Ingenieur von der Hochschule her gründliche, möglichst vorzügliche Sachkenntnisse mitbringen möge, darüber hinaus aber auch auf breiter Basis gebildet ist und eine Persönlichkeit darstellt. Die Erfahrungen hätten gezeigt, daß die Breite der Bildung von Jahr zu Jahr eine größere Rolle spielt.

Natürlich wurde bei der Diskussion über

gerade diese Forderung evident, daß selten jemand in der Lage ist, alles gemeinsam vollkommen zu erfüllen. Wer sich während des Studiums besonders gute Fachkenntnisse aneignet, findet entweder wenig Zeit, seine Allgemeinbildung zu fördern, — oder aber er verlängert das Studium über die vorgesehene Zeit. In diesem Zusammenhang tauchte die eigentlich schon lang akute Frage auf: „Ist das alles noch in 8 bis 9 Semestern erreichbar?“ — Auf die Frage eines Kommilitonen nach der Zeit für Persönlichkeitsbildung, erntete die fachgerechte Formulierung Prof. Lebrechts: Persönlichkeit sei ein „Effektivwert“ besonderen Beifall.

Weitere Detailfragen wurden in der Diskussion behandelt. So z. B. die Zahl der Wochenstunden; 27 Stunden pro Woche sei als Optimum des Sinnvollen anzusehen. Wobei allerdings die aufgestellte Rechnung: 108 Wochenstunden in 4 Semestern = 27 Wochenstunden/Semester, sowie 27 Vorlesungs- und Übungsstunden  $\times$  2 für Ausarbeitungen = 54 Arbeitsstunden/Woche für uns Studenten noch nicht einleuchtend erscheint. — Auch über die Semesterferien wurde gesprochen; daß sie eigentlich zur Durcharbeitung des behandelten Stoffes dienen sollten, in praxi aber zum Geldverdienen durch vielfach fachfremde Tätigkeit verwendet würden. Es muß besonders begrüßt werden, daß sich die Industrie in zunehmendem Maße bemüht, studiengemäße und ausreichende Ferienarbeitsplätze zu beschaffen. dö



Foto: Henkler

## Nächtlicher Besuch beim „Lisette“!

Am Freitag, dem 22. Juni, besuchte eine Gruppe von 18 Studenten, darunter 5 Gäste von der TH Dresden, den Verlag Darmstädter Echo.

Für einen freundlichen Empfang sorgte Herr Kaaf (Wirtschaft), der im übrigen zusammen mit den Herren Michel (Betriebsleiter), Schmidt (Lokales) und Gathmann (Politik) für die zahlreichen Fragen der Besucher die nötigen Antworten beithielt.

Der Gang durch den Betrieb führte durch Archiv, Spezzerei, vorbei an den verschiedenen Spezialmaschinen zur Maternprägung, Maternguß bis zur emsig zeitungsspuckenden Rotationsdruckmaschine, die auf den Namen „Lisette“ hört. Den Abschluß bildete ein gemütliches Plauderstündchen bei blauem Rauch und kühlem Bier. he.

### Reisebüro Darmstadt

SULZMANN & MÜLLER  
Luisenplatz 1 - Fernruf 2321

Für alle Reiseangelegenheiten

### GLASBLÄSEREI Herbert Walther

Darmstadt, Bismarckstraße 114 · Telefon 7230

Eigene Glasbläserei

Laborgeräte aus: Glas, Holz, Porzellan und Metall

APOTHEKE

AN DER

HOCHSCHULE

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt

Magdalenenstrasse 29

**Röver "junior"**  
reinigt rasch u. preiswert

Die vorteilhafte Reinigungsausführung für die Alltags-Kleidung

1 Kleid  
gereinigt

Lieferzeit:  
2 Tage

1.90  
DM  
2.40

1 Sacco = DM 2,—  
gereinigt

1 Hose = DM 1,70  
gereinigt

Für höchste Qualitätsansprüche empfehlen wir die vollendete Reinigungsausführung

Chemische Reinigung von Gebr. Röver  
mit Filialen in allen Stadtteilen.

### die darmstädter studentenzeitung

wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).

Redaktion: Otto-Berndt Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nebenstelle 308  
Sprechstunde: täglich von 13 bis 14 Uhr.  
(außerhalb der Sprechstunde Nebenstelle 217).

Chefredakteur: Dieter Heumann  
Reportagen: Dieter Fleischer  
Feuilleton: Wolfgang Stabenow  
Nachrichten: Hans Döring (kom.)  
Sport: Helmut Giesen  
Verwaltung: H. E. Liebgott  
Anzeigen-Verw.: H. E. Liebgott (kom.)

Der Umschlagentwurf stammt von Gerhard Heid.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.  
Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.

Bezugspreis: Studenten DM 0,20  
Andere DM 0,50  
Abonnement je Semester DM 2,—  
(einschließlich Versandkosten)

Redaktionsschluß der nächsten Nummer  
6. November 1956

## Einem „on dit“ zufolge

... soll die im Besitz der Studentenschaft befindliche „Bismarcksäule“ (zwischen Böllenfalltor und Traisa) aus dem Vollen gedreht, reparaturbedürftig und demnächst vielleicht zu verkaufen sein.

... wird mit der evtl. geplanten Verlegung des Berufspädagogischen Instituts von Frankfurt nach Darmstadt die Zahl der in den hiesigen Gefilden weilenden Kommilitoninnen vergrößert und damit die Möglichkeit zum studium generale erweitert.

... sind von den 500 Marken für die Duschen im Hochschulstadion noch 28 im Umlauf. Die anderen verschwanden offenbar in dunkle Kanäle.

... wurde die Lochkartenmaschine vom IPM mit einer Zusatzeinrichtung versehen,

die das automatische Erteilen von Testaten beim Belegen gestattet.

... aß Professor Schöpf (Org. Chemie) am 12. 6. 56 im „Honkong“ mit Stäbchen.

... wird Professor Ernst Neufert, Verfasser der überall bekannten, in mehrere Fremdsprachen übersetzten „Bauentwurfslehre“, an einer Kunstflug-Konkurrenz in Hawaii teilnehmen.

... hat Professor Walther ein Automobil käuflich erworben. Er besitzt offenbar noch keinen Führerschein, dafür aber seine Gattin.

... befinden sich derselbe und Kaiserin Soraja zur Zeit in Moskau. Alle Gerüchte über eine „Moskauer Romanze“ haben sich bisher noch nicht bewahrheitet.

... wird die AStA-Wahl unter den Studentinnen der TH als „die Wahl des schönsten Mannes“ bezeichnet.

## schreiben uns .... die Leser schreiben uns .... die Leser

Als ich heute morgen (am Tage der AStA-Wahlen) harmlosen Sinnes einen Hörsaal betrete, werde ich plötzlich gelber Zettel ansichtig, die ich mir denn auch von beiden Seiten ansehe. Daraufhin bin ich leider nicht mehr so harmlos.

Vielleicht darf ich hier kurz bemerken, daß ich, von einer anderen Hochschule kommend, mein erstes Semester in Darmstadt absolviere und das allgemeine und besonders das geistige Fluidum meiner neuen alma mater erst allmählich kenne-lerne.

Aber diese gelben Zettel helfen mir dabei auch ein wenig. Freilich, jede politische Partei rührt handfeste Werbetrommeln, man ist da mitunter nicht gerade zimperlich. Heute morgen aber hatte ich den Eindruck, das heißt, ich habe ihn auch jetzt noch, man habe sich der Grenze der Toleranz genähert.

Gegen wen reitet man denn mit denzetteln zu Felde? Gegen die Korporationen als solche oder gegen den korporierten Studenten in seiner Eigenschaft als Mitsudent, vielleicht als Nebenmann? Im ersten Fall hätte das doch mit der AStA-Wahl wenig zu tun, im zweiten wäre es eben ein Angriff gegen einen bzw. viele Kommilitonen, somit auch gegen mich, denn ich bin Angehöriger eines Corps. Wenn die Autoren dieses gelben Blattes zu der Karikatur fragen: „Wollen Sie den?“ dann kann ich nur sagen: „Nein, den will ich auch nicht.“ Außerdem bin ich ein Freund guter Karikaturen.

So hoch, wie uns der Zeichner über die Umwelt stellt, stehen wir gar nicht; die Kombination mit den Trümmern habe ich freundlich lächelnd übersehen, obwohl ich die Anspielung vielleicht verstanden habe.

Aber ich will hier keine Betrachtungen über Wert oder Unwert von Verbindungen anstellen.

Zu denzetteln selbst möchte ich noch sagen: Man sollte sie ruhig auch weiterhin drucken. Aber statt der Angriffe auf einen Teil ihrer Kommilitonen könnten die Herausgeber doch zum Beispiel einmal auf die Probleme hinweisen, denen sich die neu zu wählenden AStA-Vertreter mit sicher viel Eifer und Zuversicht zuwenden wollen.

Horst Winter

### Muß das sein?

Oft habe ich die Propagandamethoden der Parteien aus der Sicht des Arbeiters erlebt und dabei meistens den geistigen Gehalt der Propagandamittel vermißt. Damals führte ich es darauf zurück, daß man geistig weniger wendige Menschen mit Parolen gewinnen müsse.

Wie soll man es sich aber erklären, daß sich die Herren Bert, Finger, und Schulze-Bramcy auf eine ebenso niedrige Stufe begeben, wie aus dem gelben Wahlzettel hervorgeht? Tatsächlich halten sie dem Vergleich mit kommunistischen Propaganda-Methoden stand!

Dies möchte ich in den folgenden drei Punkten erläutern:

1. Die gelben Handzettel sind keine Neuheit. Durch die Karikatur von Herrn Becke wurde dabei eine Verallgemeinerung erreicht, wie sie anscheinend der oberflächlichen Einstellung ihrer Urheber entspricht. Oder sollten sie nicht wissen, daß es neben den farben tragenden Verbindungen auch noch Verbindungen gibt, die weder schlagen noch Farben

tragen? Mit dieser Zeichnung die Verbindungen schlechthin zu charakterisieren, hieße auch die Bestrebungen der Darmstädter Burschenschaft Germania und Gothia zu mißachten, die ja bemüht sind, ihre Formen und Satzungen den modernen Anschauungen anzupassen.

2. Ferner möchte ich fragen, ob in Studentenkreisen die Achtung vor der Meinung des anderen ausgerottet werden soll. Durch einen solchen Zettel meine Intoleranz zu beweisen, würde ich mich scheuen, zumal durch die Verallgemeinerung der Sachlichkeit die Grundlage entzogen wurde. Warum haben die verantwortlichen Herren die Mühe gescheut, in Wahlversammlungen eine Diskussion hervorzurufen und in ehrlicher Auseinandersetzung mit dem Problem zu einem Erfolg zu gelangen. Auch hierfür hätte es einen Rahmen gegeben, der dem Zusammenleben an der THD entspricht.

3. Im letzten möchte ich aber die Urheber dieser „verbesserten“ Wahlliste fragen, ob sie wirklich den Mut haben, sich für diese Studenten besonders einzusetzen. Wer garantiert, daß nicht dieser oder jener Kandidat im nächsten Semester in eine Verbindung eintritt und damit seine „verseuchte“ Auffassung dokumentiert?

Für mir völlig fremde Menschen mich in dieser Weise einzusetzen hätte ich wohl kaum den Mut oder die nötige Gleichgültigkeit.

Hätte nicht das Geld für Druck und Papier in der Solidaritäts-Sammlung bessere Aufgaben erfüllen können?

Mein Lateinlehrer pflegte zu sagen: „Si tacuisses, philosophus mansisses.“

Jochen Misicke / Gesellschaft Burg



## Filmfreuden wie anno dazumal

Filmkreis zeigte Raritäten aus der Flimmerkiste.

Es war großartig, verblüffend komisch und geistreich, was Herr Charly Dühlmeyer — er „litt“ unter einem fürchterlich krächzenden Husten — und sein Kollege am Pianoforte, auf das er neben drei Flaschen Bier seine Papiermanschetten abgestellt hatte, während dieser zwei Stunden boten. Was sah man? Die ersten Filmstücke aus Berlin, Wien, Kopenhagen; die ersten Autos und Flugmaschinen, Wilhelm II. und Caruso. Dann köstliche Bilder der Stars von damals und heute; und schließlich die ersten Unterhaltungsfilme, wie „Der Aviatiker und die Frau des Journalisten“ mit dem netten Facit: „Der goldene Pfad der Tugend ist doch das bessere Übel.“ Das Glanzstück in zwerchfeller-schütterndem Inhalt und Kommentar war zweifellos „Cleopatra, die Prinzessin vom Nil“.

Das alles war ein ebenso köstlicher wie lehrreicher Ausflug in die herrliche alte Zeit. Man hatte tatsächlich alle möglichen Mittel aufgeboten, das Publikum zu unterhalten, und das Publikum ging begeistert mit. Es war auch wirklich zu komisch damals: die Leute, die Kleidung, die Autos, die Flugzeuge und die Filme. Gut, daß sich das alles heute so geändert hat: die Kleidung, die Autos, die Flugzeuge und die Filmtechnik.

Man kann dem Filmkreis nur raten, diese Veranstaltung zu wiederholen. Die Besucher werden es ihm danken. hg

Ein AstA-Vorsitzender: „Ich bin froh, daß es keine Schlägereien gab.“

# H O C H

## Beifallsstürme beim Festkonzert

Die Otto-Berndt-Halle war bis auf den letzten Stehplatz besetzt zum Festkonzert von Professor Marguerre „and his Mozart-All-Stars“ oder seriös: mit dem Hochschulorchester. Dabei gab es keinen Jazz, aber ein Programm mit einigen köstlichen klassischen Leckerbissen.

Als Einleitung einer Sommernacht wurde Mozarts zauberhafte „Serenata Notturna“ aufgeführt, ein Ständchen in drei Sätzen für Streichquartett, Streichorchester und Pauken. Dem Orchester gelang es, trotz einiger Sprödigkeit im Streicherklang, den Geist der „Kleinen Nachtmusik“ zu erwecken.

Haydns Sinfonie für Streichorchester und acht Kinderinstrumenten ist ein köstlicher Scherz. Als Solisten wurden acht Professoren unserer TH gewonnen. Professor *Bartmann* vertauschte die Reißschiene mit einer Kinderklapper und erwies sich als ein Meister im „Geläute“. Professor *Frühauß* zeigte sein Können gleich an zwei Instrumenten: als Knarrist (er scheint viele Stare aus seinem Obstgarten verschrecken zu müssen) und als Wachtelbläser, wobei sich zum Schluß herausstellte, daß er nicht auf dem zweitletzten, sondern auf dem letzten Loch (der Blockflöte) zu pfeifen hatte. Professor *Graf* schlug taktvoll auf einen kurzen, mit Tierhaut bespannten Zylinder (nicht

aus seinem Institut). Als meisterhafter Jongleur zwischen zwei Halbtönen erwies sich der Kuckuck Professor *Küntzel*, während Professor *Schmieden* mit viel Luft (und Wasser) die Nachtigall bediente. Meister am Triangel: Professor *Bock*, ein guter Glöckner: Professor *Zincke*. Klänge vom Fußballplatz ertönten bei den Solodarbietungen Professor *Schlechtas* auf der Kindertrompete.

Der Beifall war immens. Professor Marguerre machte der „publicity“ ein Zugeständnis, ließ das Menuett wiederholen und der „Kino-Klub“ durfte filmen.

Nach der Pause folgte der „Sommer“ aus Haydns „Jahreszeiten“, ein Werk, das sich als geschlossenes Ganzes gut aus dem Gesamtverband herausnehmen läßt. Besonders zu loben die stimmlichen Qualitäten und der ausgezeichnete Vortrag der Solisten und das gute Zusammenwirken zwischen Chor und Orchester. Man spürte sorgfältige Vorbereitung, erstaunlich, da die Proben erst nach Pfingsten angefangen hatten.

Das Konzert hätte mit diesem Stück beschlossen werden sollen. Das Divertimento für Flöten, Trompeten und Pauken, ein musikalischer Spaß von Mozart, hätte besser an die zweite Stelle des Programms gepaßt.

Sta.



Aufnahme Henkler

Wirtin am Montag Mittag: „Ich dachte, Sie wäre verreist —, da hab ich ihn Kaffee fottgeschütt...“



Aufnahme Henkler

Der Raum reichte nicht aus, alle Scharen des feierwütigen Studentenvolkes zu schlucken. Otto-Berndt-Halle, Studentencafé und Jazzkeller wurden zu Beginn des Balles von den Notausgängen her stark mit Tischen, Stühlen und reißberockten Leibern bedrängt, die Platz im Bereich der filmkreisrunden Scheinwerferstrahlen suchten.

Die Professorenschaft schien nicht so interessiert am Ball wie die darmstädter hübschen jungen Damen, die man sonst mit der Lupe suchen muß. Aber unter den wenigen befand sich, wie immer, Prof. Keachie, der einen studentischen Lichtbildner mit: „hier haben Sie ein paar Mark, die können Sie doch immer brauchen“, liebenswürdig beauftragte, zu erproben, wie photogen er sei.

+++

Die einzigen Einlagen waren die Ansprachen des 1. AStA-Vorsitzenden, die, als man gerade seiner Dame das Zubören beigebracht hatte, schon zu Ende war und eine Sondervorstellung des Lehrstuhls für angewandte (Noten-) Schwingungslehre. Man zeigte schauspielerisches Talent und variierte das „Männlein im Walde“ vom altdeutschen Männergesang über den hcd bis zum Kindergarten, in dem Professor Marguerre als rotes Männlein das meiste für die „publicity“ tat.

+++

## Zitate:

Darmecho, 26. 6. 56: „Unserem Berichterstatter — mit einer vom Organisator mit allen offiziellen Segnungen versehenen Einladung bewaffnet — zeigten die jungen Herren am Eingang sich höchst unwirsch und konnten die Einlaßkarte nicht als gültigen Passierschein anerkennen. Vielleicht handelte es sich dabei um Auswirkungen des Wahlkampfes.“

\*

Reklamechef der dds (29, 10. Sem.): „Das Durchschnittsalter der Damen war viel zu niedrig.“

\*

Junge Dame (KAUFHOF, Textilien): „Isch sach's ja, Studente des sin kei richtige Mensche...“

\*

Corpsstudent (Victoria 66): „...Endlich ein Fest von hohem Niveau!“

# SCHULFEST 1956

Überall war Musik und überall dieselbe Tendenz: Walzer und Raspa. Es spielte die Kapelle Wildhardt mit ihren Lautsprechern. Offensichtlich Sparmaßnahme. Die einzigen stillen Ecken des Festgeländes, die nicht von Musik, statt dessen aber von feinem Regen berieselt wurden, lagen weit außerhalb in der Gegend des Kraftwerks. Doch auch dort waren sehr wenige Pärchen zu finden. Lag das an der strengen Ausgangskontrolle?

+++

Für alle, die nicht zu den wenigen bevorzugten Platzreservatoren in der Nähe des Parketts gehörten, war es ein anstrengendes Fest. Erstens sowieso, zweitens, weil man bei der Polonäse eine Stunde Schlange zu stehen hatte und drittens wegen des ständigen Stockwerkwechsels von Tisch zu Tanzfläche.

+++

Im stillen Höfchen hinter der Otto-Berndt-Halle hatte der Kinoclub sein Reservat für schmusbedürftige Leute oder für Herren, welche die schlechte Unterhaltung ihrer Dame für eine Weile durch den Tanz von Mickyäusen ersetzen wollten.

Es gab nur vereinzelte Alkoholleichen. Auf früheren Hochschulfesten ließen sie sich unbemerkt in einem großen Bierzelt abstellen. Dieses hätte auch die Unzahl von allein stehenden Herren aufnehmen können, die trotz der überaus attraktiven Bardamen die Ballustrade besäumten. Oder lag das an den hochprozentigen Preisen?

+++

Sie erinnern sich doch an die Dame mit dem Kirschenmund über dem weißen Kleid? Sie schmiegte ihr Köpfchen eng an die Schultern des Herrn, der ihren Volkswagen zur Heimfahrt startete. Aber durch ein höllisches Geräusch aus den Eingeweiden des Wagens wurde die zärtliche Verbindung noch einmal gelöst. Entsetzt sprangen beide aus dem Wagen. Aufmerksame Studenten hatten ihnen eine leere Konservendbüchse unter das Fahrgestell gebunden.

+++

Sag, wer mag das Männlein sein...? ▶



Aufnahme Henkler

Prof. Hellwege:

### Seifenblasen im Dienste der Wissenschaft

Im Rahmen der Festvorträge des diesjährigen Hochschulfestes hielt Prof. Dr. Karl-Heinz Hellwege, der Leiter des Institutes für Technische Physik und des Deutschen Kunststoffinstitutes, einen Vortrag über „Strukturen fester Körper“.

In dem bis auf den letzten Notsitz besetzten Großen Hörsaal im Zintl-Institut verfolgten Jung und Alt die Darstellungen und Experimente des Vortragenden. Wie man sich den inneren Aufbau kristalliner Stoffe mit einfachen Seifenblasen demonstrieren kann, was geschieht, wenn ein einfacher Kupferdraht zerreißt, wie die mechanischen, optischen und elektrischen Eigenschaften von kristallinen Körpern durch Störungen geändert werden können, das alles wurde an Hand von vielen Beispielen dem Hörer nahegebracht. Auch die zahlreich erschienenen Studenten konnten dem Vortrag trotz der Allgemeinverständlichkeit folgen. he.

Prof. Evers.

### Die Oper als große Bauaufgabe

Professor Evers versuchte zunächst den Begriff „Oper“ zu deuten und stellte fest, daß ihr Anspruch auf das Interesse des heutigen Theaterbesuchers *keineswegs* erloschen ist. Am Beispiel des größten aller Theaterskandale, dem „glänzendsten“ Durchfall von Wagners „Tannhäuser“ 1861 in Paris, erklärte er darauf Zusammensetzung und Einflußbereich des ehemaligen Theaterpublikums.

Der geistige Träger der Oper waren damals weder Adel noch Bürgerschaft, sondern der Pariser „Jokey-Club“, eine Vereinigung von reichen, jungen aristokratischen Snobs, die großen Einfluß auf Auswahl der Stücke, ja, sogar auf die Kompositionen selber ausüben konnten.

Es folgte die wechselhafte Vorgeschichte der Pariser Oper, ihr zwölftmaliger Standortwechsel bis zu Garniers Prachtbau aus dem Jahre 1864, jenem „Geniebau des

Akademismus“, dessen neubarocke Prachtentfaltung im Werte von 36 Mio. Goldfranks bis heute noch nicht überboten worden ist.

An Hand des Festspielhauses in Bayreuth wurde die Umwälzung der gesellschaftlichen Struktur beim Opernpublikum aufgezeigt.

Die Entwicklung des Darmstädter Theaters wurde gestreift: es gab Lichtbilder vom kleinmaßstäblichen, sympathisch-schlichten Mollerbau aus dem Jahre 1819 und dem vergrößernd-vergrößerten Umbauten von 1871 und 1906.

Zum Schluß die Frage nach dem Wie des neuen Darmstädter Theaters. Die Vielfalt der baulichen Vorstellungen und die Vielfalt der heutigen anonymen Auftraggeber erschweren die Situation ungemein. Für Darmstadt sei am besten ein Theater zu erbauen, in dem sich nicht nur Große Oper und Schauspiel aufführen ließen, sondern morgens auch Schulunterricht gegeben werden kann. Sta.

## DIE HOCHSCHULFESTVORTRÄGE

Prof. Kogon:

### Solidarität statt Propaganda

Der gesamtdeutsche Tag sollte keine Feier sein. Die beiden Filme, ein vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen zusammengestellter Dokumentarfilm über die Ostzone und ein Werbefilm für die Nationale Volksarmee aus der DEFA-Produktion waren auch nicht geeignet, eine feierliche Stimmung aufkommen zu lassen. Sie und besonders die nachfolgende Ansprache von Prof. Kogon hatten den Sinn, uns an unsere Pflichten gegen die Menschen im diktatorisch regierten Teil Deutschlands zu erinnern.

Unter Pflicht dürfen wir aber nicht verstehen, mit propagandistischen Mitteln von der abhängigen Bevölkerung Widerstand zu verlangen. Der 17. Juni hat gezeigt, daß die Menschen, die sich aus dem Netz des Systems kaum zu gemeinsamer Aktion zusammenschließen können, im aktiven Widerstand vergeblich auf unsere tätige Hilfestellung warten. Unsere Pflicht ist vielmehr der Wille zur Solidarität; und Solidarität bedeutet zuerst Verständnis für die Not des Widerspruchsgeistes, der oft aus nackten Existenzgründen erliegen muß. Dann aber, Vorbild zu sein nicht nur für die Verführten im Bereich des diktatorischen Systems, sondern durch das Maß an menschlicher Substanz vor allem für die satten Mitmenschen, denen das Schicksal des gespaltenen Volkes fast gleichgültig geworden ist. f.

Prof. Klein:

### Moderner Verkehr

Es ist wohlthuend, einmal nüchterne und präzise Auskünfte auf dem Gebiet des Verkehrswesens zu bekommen, um sich von einseitigen Darstellungen einzelner Interessengruppen freimachen zu können. Wie wichtig ist das doch, wenn man daran denkt, daß die verkehrstechnischen Möglichkeiten nicht mehr nur von wirtschaftlicher Bedeutung sind.

Professor Dr. Klein stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen über „Aufgaben des neuzeitlichen Verkehrs und Wege zu ihrer Lösung“ die Zerstörung des Gleichgewichts in der Verkehrswirtschaft durch die Auswirkungen des Krieges. Der Dualismus Schiene-Straße ist für diese Erscheinung nur ein Beispiel, das besonders augenfällig wurde durch die günstigen Startbedingungen der Kraftfahrzeugwirtschaft. Diese Konkurrenz zwischen den einzelnen Zweigen der Verkehrswirtschaft — nach der Überwindung des Notstandes in den ersten Nachkriegsjahren macht allgemein eine scharfe Preiskalkulation und in der Folge eine intensive Rationalisierung notwendig, zumal Transport als echter Unkostenfaktor anzusehen ist.

Das alles weist einmal auf die Bedeutung der Kreditbeschaffung für die gesamte Verkehrswirtschaft hin und zeigt weiterhin die Wichtigkeit einer Verkehrsplanung, die sich — entsprechend den heutigen Erfordernissen — geographisch und zeitlich weitere Grenzen setzen muß als bisher. bi

Prof. Triebnigg:

### Flugzeugtriebwerke — einst und jetzt

Eine Steigerung der Geschwindigkeit wird beim Flugzeug durch zwei Maßnahmen erreicht. Zunächst kann der Luftwiderstand durch verbesserte aerodynamische Ausbildung bis zu einer gewissen Grenze herabgesetzt werden; darüber hinaus erfolgt eine Erhöhung der Geschwindigkeit nur durch vergrößerte Antriebsleistung, die mit der 3. Potenz der Geschwindigkeit wächst.

Beginn des Jahrhunderts war der Vier-Takt-Otto-Motor die einzige Antriebsmaschine, die geeignet erschien. Aber da die Kenntnisse der Werkstoffe und der Klopffestigkeit der Kraftstoffe nicht ausreichten, war die Lebensdauer dieser ersten Motoren nur sehr kurz. Parallel zueinander wurden luftgekühlte Stern- und Reihenmotoren und wassergekühlte Reihenmotoren entwickelt, die bis zu 3500 PS leisteten.

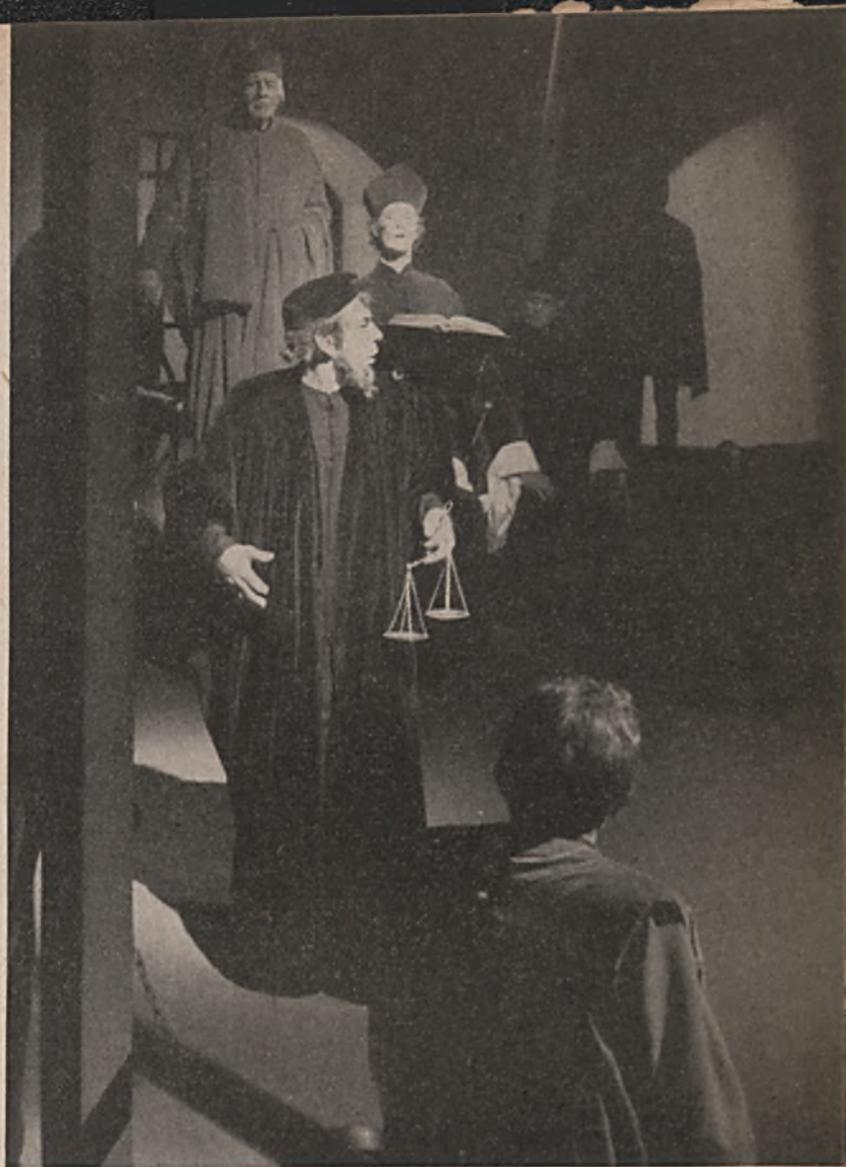
Heute stehen Kolbenriebwerke am Ende ihrer Entwicklung. Für hohe Geschwindigkeiten ist in der Gasturbine ein geeignetes Antriebsselement gefunden worden. Für Geschwindigkeiten über Mach 2 erscheinen Staustrahltriebwerke sehr aussichtsreich, können sie doch bei denkbar einfachstem Aufbau Leistungen bis zu 40 000 PS abgeben. Der Nachteil dieser Antriebe liegt jedoch darin, daß sie keinen Standschub abgeben können und somit erst durch besondere Starthilfen, beispielsweise Raketen, auf eine gewisse Mindestgeschwindigkeit gebracht werden müssen.

Gerhardt

# Sorgen um Säulen

oder

## Darmstädter Theaterbauschmerzen



Unvergessene Sellner-Aufführung in der „Spielzeugschachtel Orangerie“: Der Kaufmann von Venedig  
Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Verlags Stichnote, Darmstadt

### *Die Vorgeschichte 1*

beginnt mit einer Enttäuschung für die meisten der theaterfreudigen Darmstädter Bürger: die korinthischen Säulen, um die's geht, die vor der Ruine des alten Hauses stehen, sind die einzigen originalen Überreste vom alten Mollerbau. Als sich der Vorhang zum ersten Male im Jahre 1819 im Neubau des großherzoglichen Residenztheaters hob, geschah es in einem sehr kleinen, fast intim wirkenden Theaterchen, von dessen Kleinmaßstäblichkeit viele der Darmstädter heute gewiß überrascht wären. Dabei hatte Moller so gut mit diesem Bau dem Geist der Darmstädter entsprochen.

Unvorhergesehen und heute längst vergessen kam im Jahre 1871 eine Feuerbrunst dazwischen, die den alten Mollerbau bis auf die Grundmauern und die schon erwähnten klassizistischen Säulen zerstörte. Ein Neubau war also notwendig, im Maßstab größer und repräsentativer, in der Ausstattung mit mehr Stuck und Ornament, wie es dem Neu-Reichtum der Gründerjahre entsprach. In der Form blieb das alte Drei-Rangtheater bewahrt, mit ziemlich exakter Gesellschafts-Klassen-Abstufung: Großherzogsloge, Rang für

den Adel, für die „besseren“ Bürger und schließlich für die „Heiner“. Trotzdem war es eine Zeit des großen Theaters, die vor allem nach dem ersten Weltkrieg, mit der immer mehr zunehmenden Verbürgerlichung, innerhalb Deutschlands eine führende Stellung in Schauspiel und Oper bedeutete. Was alles sich an Erregendem in jener Zeit abspielte, ist am besten nachzulesen in Hermann Kaisers Buch „Modernes Theater in Darmstadt“. Das ist gewiß der Hauptgrund, nicht nur eine sentimentale Verklärung der Vergangenheit, weshalb die Darmstädter so an ihrem Alten Haus hängen. Es war eine Stätte wirklicher Kultur.

### *Die Vorgeschichte 2*

beginnt mit eben diesem gleichen Kulturwillen der Darmstädter Bürger. Als nämlich im Jahre 1944, diesmal von dem umgebauten Mollerbau, wiederum nur die Säulen als einzig brauchbare Bestandteile einer großen Feuerbrunst entgingen, war zwar vom ersten Tag an das Verlangen nach dem alten Hause vorhanden, doch wir waren arm geworden. Tragik eines verlorenen Krieges.

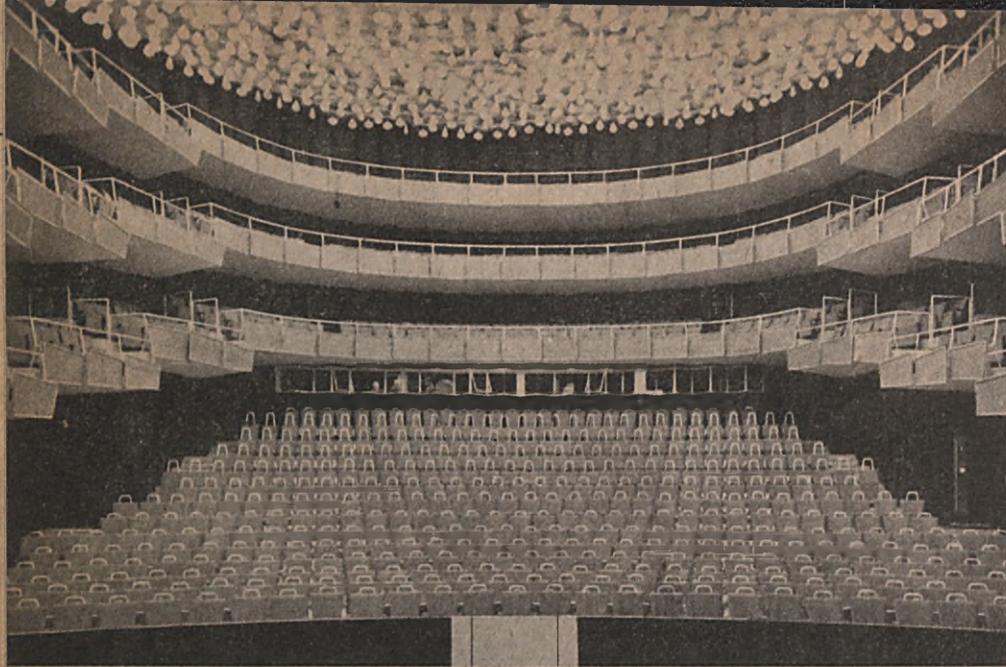
Es begann die Periode der „Spielzeugschachtel Orangerie“ in der die Darmstädter bis auf den heutigen Tag, trotz der unwahrscheinlich primitiven Verhältnisse, immer noch Theater von international anerkannter Spitzenklasse zu sehen bekommen:

Kunst ist nicht totzukriegen. Aber: die Oper kann nur kleine Kammerstückchen bringen, die Schauspieler müssen im Winter hinter den Kulissen frieren und die Stadt Darmstadt muß auf die Einnahmen von fast 400 Sitzplätzen verzichten. Ein Theaterbau ist notwendig. Darüber sind sich alle Interessierten einig:

Die Stadt Darmstadt, allein wegen der Repräsentation und wegen seines kulturellen Kredits. Aber sie hat kein Geld.

Die Gesellschaft der Freunde des Alten Hauses, 1954 gegründet. Sie ist sich nur uneinig über das Wie eines Neubaus, sehr uneinig wie alle Darmstädter. Geld haben auch sie keins. Man spricht von Spenden, von Tombola, von Restaurierung und vom Land Hessen.

Das Land Hessen hat Geld, viel Geld. Aber es hat auch eine Riesenbürde von baulichen Verpflichtungen, Wiederaufbau der Hochschule mit 6 Millionen jährlich, Wiederaufbau von Schulen, (nicht nur in



### Zu den Bildern:

Oben: Zuschauerraum des neuen Theaters in Münster. Entgoldete Festlichkeit.

Unten: Grundrisse, Mollerbau 1819 über Theater Münster 1955. Täuschend ähnlich: Form des Zuschauerraumes.

Anders in Münster: Großzügige Nebenräume, Seitenbühnen.

Umbauung einer Renaissanceruine (5)

Veröffentlicht aus „Baukunst u. Werkform“

Darmstadt), von Verwaltungsgebäuden, vom Kasseler Theater . . . , Verzeihung, darüber spricht man im Augenblick nicht.

Nein, auch das Land Hessen betont seine Freundschaft zu der Stadt Darmstadt, man will auch etwas für das Theater tun. Zuerst wurde ein Ausbau der Orangerie zu 3 1/2 Mil. vorgeschlagen (Bauleitung: Land Hessen), als die Stadt ständig dagegen boxte, wurde das Thema die kleine Weile von fast zwei Jahren auf Eis gelegt und jetzt, im Mai 1956 kam der Alternativschlag der SPD im Landtag zur Sprache: Wir geben euch acht Millionen. Baut dafür euer Theater, oder baut Schulen, damit eure Sprößlinge nachmittags nicht mehr zum Unterricht müssen. „Wir haben es satt, laßt die Darmstädter ihr Theater allein bauen.“ (Minister Tröger)

Die Darmstädter wollen ihr Großes Haus, auch wenn sie der Schuh mit den Schulen gefährlich zwackt.

### Sechs oder elf Millionen Baukosten?

Da schiebt sich eine Frage dazwischen: Welchen Wert verkörpert die Ruine des Alten Hauses, wie ist ihr Erhaltungszustand und schließlich wie hoch werden die Baukosten von Sachverständigen veranschlagt?

Schon das erste Gutachten von einer Kommission mit Architekt Werner Kallmorgen und Otto Bartning, gegeben 1953, spricht von einem bedrohlichen Zerfall der Ruine und voraussichtlichen Baukosten von 11 Mio. (Inzwischen sind die Baupreise erheblich gestiegen!) Das zweite Gutachten von Baurat Lenz, Febr. 1954, gibt an, für den Wiederaufbau der Ruine mind. 9 Mio., für einen Neubau an anderer Stelle mind. 8 Mio. Die „Freunde des Großen Hauses“ behaupten, man könne mit 7—8 Mio. auch beim Wiederaufbau auskommen und der Wert der vorhandenen Trümmer betrage noch ca. 2,5 Mio. (Auch nach dem Abbruch?) Bei der Ein-

schätzung von Baupreisen haben bisher jedoch immer die Skeptiker Recht gehabt, deshalb ist anzunehmen, daß die veranschlagten Summen nicht zu hoch gegriffen sind.

### Vergleich mit anderen Theaterbauten.

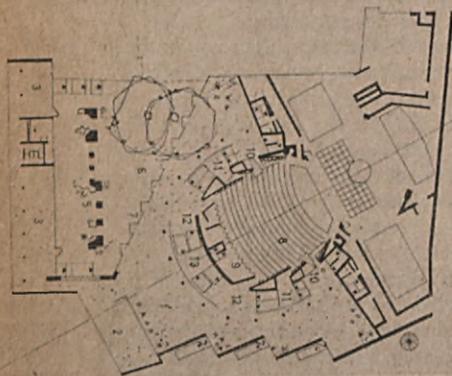
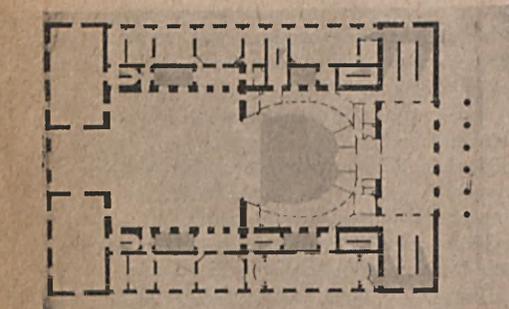
Werfen wir einen Blick auf die Theaterneubauten anderer Städte. (Die Stadtverwaltung tat es auch in mehreren Exkursionen). Es stellt sich heraus, daß die Neubauten in Hamburg, Köln, Dortmund und Bochum zwar in ihrer Gestaltung vorbildliche Details aufweisen, der Theaterbetrieb mit einseitiger Ausrichtung auf Schauspiel oder Oper für wirkliche Großstädte zugeschnitten ist. Wenn Darmstadts Ruf momentan auch im Schauspiel begründet ist, es gilt, für die ferne Zukunft zu planen, d. h. mit ausreichenden Spielmöglichkeiten für eine Oper. Das bedeutet einen gemischten Theaterbetrieb für eine Mittelstadt, die sich in Einwohnerzahl und Struktur kaum verändern wird. Platzzahl 800—1000, Bühnenhaus geräumig, jedoch nicht überdimensioniert, ebenso die technische Ausstattung, deren Bedeutung heutzutage gewiß überschätzt wird.

Als Beispiel für Darmstadt kann Münster gelten, eine Stadt, die sich rühmen kann, das neuzeitlichste Theater erbaut zu haben. Zwar ist die Raumauffassung auch dort nicht revolutionierend, etwa daß sich aus der baulichen Idee ein völlig neuer Theaterstil entwickeln ließe, doch ist sie ebensowenig als traditionell anzusehen. Statt Guckkastenbühne ist eine große, sehr wandlungsfähige Raumbühne geschaffen worden. Nebenräume und Garderoben sind großzügig, jede „falsche Pracht“ fehlt. Trotzdem besitzt das Haus eine große Festlichkeit. Die Baukosten betragen für den ersten Bauabschnitt ca. 5,5 Mio., das Theater ist spielfähig. Nach Fertigstellung aller Werkstätten und Verwaltungsräume werden sich die Gesamtbaukosten etwa auf 8 Mio. belaufen.

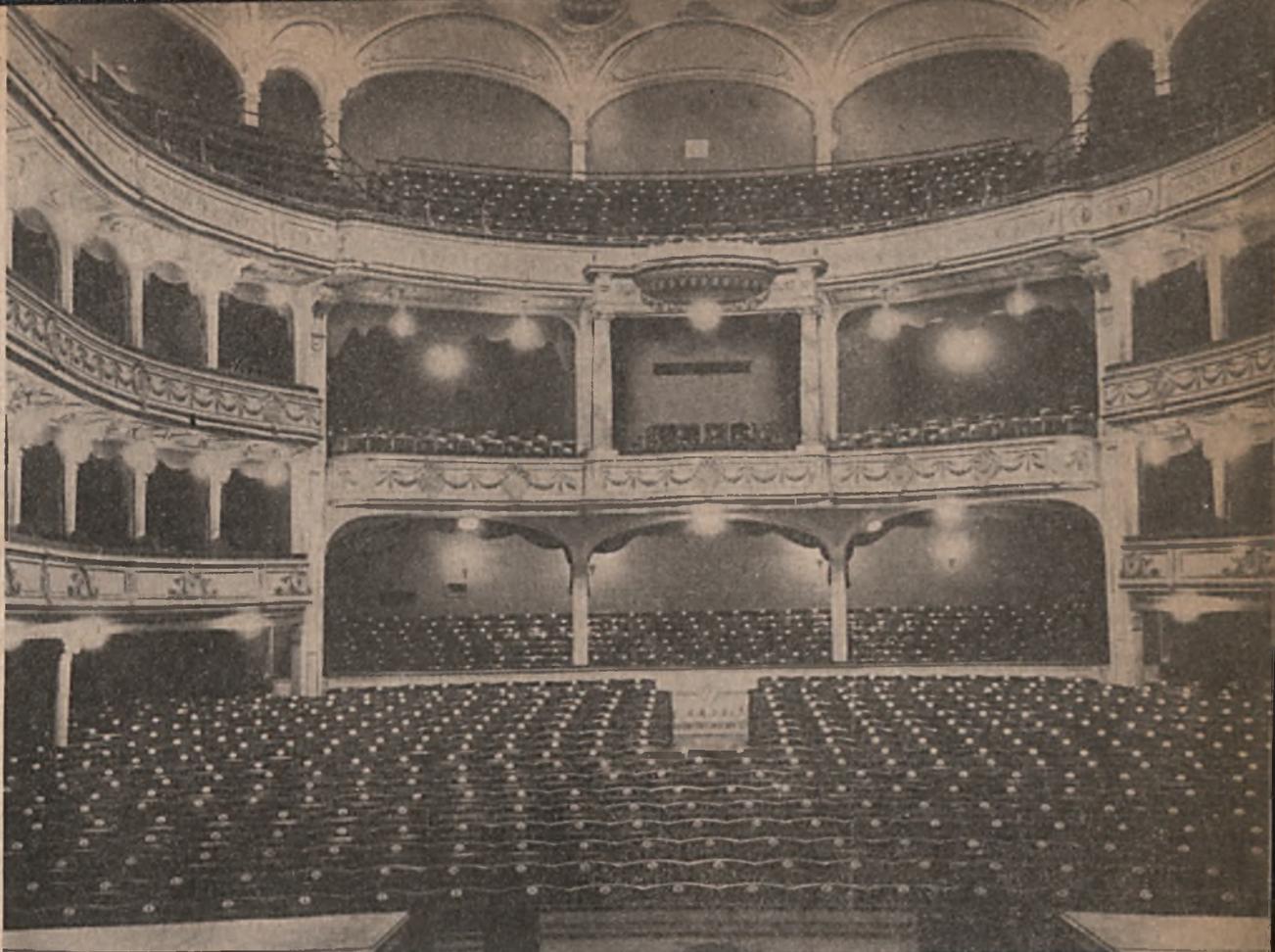
### Welche Möglichkeiten bieten sich nun für Darmstadt?

Unter den „Freunden des Großen Hauses“ sind viele Stimmen, vor allem aus der älteren Generation laut geworden, die von einer Restauration des alten Bauzustandes sprechen, höchstens mit modernisierten Bühnenverhältnissen. Eine äußerst phantasielose und kostspielige Lösung, die zwar einen Teil des alten Mieterstammes sichern würde, aber Feindschaft mit der Jugend, den Besuchern der Zukunft, bedeutet. Darmstadt hat kein Burgtheater!

Die zweite Lösung, für die sehr viele Darmstädter plädieren, ist der Wiederaufbau des alten Gehäuses mit einem neuzeitlichen Inneren. Auch das würde eine halbe und zudem sehr kostspielige Lösung werden, da auf jeden Fall mit Abbruch



„Mer wolle  
 unser Alt Haus  
 widdä.“  
 Pracht aus  
 Stuck und Gold  
 vor dem  
 Kriege.



Veröffentlicht aus dem Buch: *Modernes Theater in Darmstadt*. Roether-Verlag, Darmstadt

eines großen Teils der Ruine gerechnet werden muß. Es ist für den Architekten eine schier unlösbare Aufgabe, in einem Baukörper, der seine Struktur aus den gesellschaftlichen Ideen des 19. Jahrhunderts erfuhr, die heutige Raumauffassung hineinzuzwängen, „eine Synthese von Tradition und Entwicklung zu schaffen, wo man lebendig gespieltes Theater erleben kann“! (Georg Brust, Vorsitzender des Darmstädter Kulturausschusses). Es liegt der Gedanke nahe, bei der starken Baufälligigkeit des alten Hauses, die Ruine, bis auf den Möllerschen Vorbau, ganz abzureißen. Dann ist die Möglichkeit frei, unter Verwendung des Portikus eine völlig neue Raumkonzeption zu schaffen, und es lassen sich ausreichend Nebenräume (Foyer, Garderoben, Personal) vorsehen. Es würde die konsequenteste und sehr wahrscheinlich — die billigste Lösung werden.

Eine vierte Möglichkeit, ein Neubau an anderer Stelle, ist schon auf der Landtagsitzung im Februar 1954 zu Grabe getragen worden. Es stand das Gebäude am Neuen Palais für ein neues Theater zur Verfügung. Die Ruine des Alten Hauses sollte der T.H. als Audimax bzw. der Stadt als Konzerthalle zum Wiederaufbau bleiben. Prof. Klöppel lehnte damals diesen Vorschlag ab, da er keine Möglichkeiten sah, diese zusätzlichen Baukosten von der jährlichen 6-Mio.-Rate abzuweigen.

### Wer darf das Theater bauen?

Die Architekten werden sich also mit dem Wiederaufbau der Ruine befassen müssen, in irgendeiner der drei erwähnten Formen. Welche Architekten? Sollte die Stadt bei dem geplanten Unternehmen bleiben, einen beschränkten Wettbewerb auszuschreiben, so wird sie Gefahr laufen, daß sie zwar die Pläne von einigen erfahrenen Theaterarchitekten zur Verfügung haben wird, daß sie aber auf Ideen aus der jungen Generation verzichten muß. Die Stadt Münster hatte ursprünglich auch einen beschränkten Wettbewerb ausgeschrieben. Außerhalb der Konkurrenz wurde ihr von einem Team junger Architekten ein Entwurf vorgelegt, der sich in Idee und Ausführung als überragend herausstellte. Die Stadt Münster war großzügig genug, diesen Entwurf bauen zu lassen.

Darmstadt sollte, nach gründlicher Beratung mit Theaterbau-, Theater- und Finanzfachleuten sich 1. ein genaueres statisches Gutachten über die baulichen Verhältnisse in der Ruine verfassen lassen, 2. sich Klarheit schaffen über den Theaterstypus und schließlich 3. ein exaktes Raumprogramm aufstellen. Dann müßte die Ausschreibung eines öffentlichen Ideenwettbewerbes erfolgen, skizzenhaft ohne besondere Detaillierung. Aus den besten Arbeiten könne dann durch einen nochmaligen beschränkten Wettbewerb der Architekt ermittelt werden.

Darmstadt bewahrt großartige kulturelle Traditionen. Sie bedeuten aber auch Verpflichtung, auch auf baulichem Gebiet. Der fortschrittliche Geist der Mathildenhöhe sollte nicht durch ein neues Theater Lügen gestraft werden, das im engstirnigen Geiste der Provinz erbaut wird! Sta.

### Zwei moderne Stückeschreiber

Thornton Wilder: *Theater*. (Wir sind noch einmal davongekommen. Unsere kleine Stadt.) S. Fischer, Frankfurt, 1955. 177 S.  
 Max Frisch: *Die Chinesische Mauer*. Subrkamp, Frankfurt, 1955. 154 S.

Die Dramatiker Wilder und Frisch haben manches gemeinsam. Beide Moralisten, leiden sie am Zustand der Welt und ihrer Bewohner und trachten danach, durch ihre Stücke den Menschen zu Änderungen seiner Lage anzustacheln. Doch nicht wie der Marxist Brecht fordern sie den Menschen zu Erkennung und Änderung der gesellschaftlichen Situationen auf, sie appellieren an eine Wandlung in ihm selbst, suchen naïv gläubig (Wilder) oder skeptisch zweifelnd (Frisch) sein Gewissen wach zu kitzeln. In ihren gegennaturalistischen, Äonen umgreifenden Stücken „Wir sind noch einmal davongekommen“ und „Die Chinesische Mauer“ konfrontieren sie den homo, den Mr. Antrobus mit den großen Katastrophen der Vergangenheit und Zukunft, gewaltigen Einschnitten in der Geschichte der Menschheit: Eiszeit, Sintflut, Weltkrieg, Atombombe. „Bitte entscheiden!“ — In der Darbietungsform gehören die Stücke der epischen, durch Erzähler vermittelten Dramatik an, die jedes Einlullen und Lähmen der Urteils- und Kritikfähigkeit des Zuschauers mittels suggestiver Illusion vermeidet.

# STUDENTENTHEATER IN FRANKFURT

An verschiedenen deutschen Universitäten und Hochschulen existieren sogenannte Studiobühnen, die von Studenten für Studenten geschaffen wurden. Sie sollen den aktiv Spielenden wie den Zuschauern zu einem besseren Verständnis der dramatischen Dichtungen der Klassik und der Moderne dienen. Hauptsächlich wird der Versuch unternommen, Stücke derjenigen Dichter zur Aufführung zu bringen, die auf den Bühnen der Berufstheater wenig oder nie gespielt werden. Doch führt nicht nur das Bedürfnis nach einem besseren Verständnis die Studenten zusammen, sondern die Liebe zum gesprochenen Worte, die Faszination, die von dieser Verwandlung des Ichs, dem Schlüpfen in eine andere Gestalt, ausgeht.

Das diese Begeisterung zur schöpferischen Gestaltung keine Massenpsychose ist, zeigt die geringe Teilnahme der Studenten, die die Spielleiter dazu zwingt, auch Leute vom Fach, Schauspielschüler und Statisten vom Theater, um ihr Mitwirken zu bitten. Aber andererseits beweist die buntgewürfelte Schar der Hörer aller Fakultäten, daß die Freude am Spiel nicht nur bei der Philosophischen Fakultät zu Hause ist. Die jungen Studenten erleben das Theaterspielen in seiner reinsten und schönsten Form: Sie sind sich selbst Bühnenbildner, Kostümschneider, Beleuchter, Inspizienten, Verwalter, Regisseur und Schauspieler. Sie bestimmen ihren Spielplan, der sich pro Semester aus zwei Stücken zusammensetzt. Denn mehr läßt die Zeit nicht zu, da die wechselnde Mitgliederzahl des Ensembles keine lange Vorplanung erlaubt. So kann auch immer erst zu Anfang des Semesters mit den Proben begonnen werden und die Einstudierung der gewählten Stücke nimmt annähernd 8 Wochen in Anspruch.

Im Gegensatz zur „Neuen Bühne“ ist die „Studiobühne“, beide an der Frankfurter Universität, kein eingetragener Verein und hat auch keine feste Satzung. Es wird lediglich ein Gremium aus vier festen Mitgliedern gewählt, die sich zwei Vorsitzende ernennen. Diese führen Regie, wenn nicht erfahrene Theaterfachleute, pensionierte oder auch an Berufstheatern tätige Regisseure ab und zu Stücke einstudieren und zur Aufführung bringen. Die Rollenverteilung liegt jeweils in den Händen des

Regisseurs. In den gemeinsam mit dem Studentenhaus veranstalteten Leseabenden kommen endlich auch diejenigen zu Worte, die bei der Rollenverteilung leer ausgingen.

Wohl das größte Problem für die Studentebühnen ist ihr Publikum. Denn die Besucherzahl der Studenten ist trotz guter Kritiken in der Tagespresse, genügender Reklame in der Universität und freiem Eintritt sehr gering, da es zum „Berufsethos“ der Studiobühne gehört, sich mit den Subventionen aus den Wohlfahrtsgebühren der Studentenschaft zu begnügen. Viel stärker ist der Widerhall in den nichtakademischen Kreisen. Doch bleibt trotzdem der Besuch der Veranstaltung leider sehr dürftig.

Während der letzten Semester gelangten in Frankfurt zur Aufführung: Zwei Monologstücke „Die Stärkere“ von Strindberg und „Der Stärkere“ von Carl Wilhelm Streib, ferner „Leidenschaft, Gift und Versteinerung“ von G. B. Shaw, alle drei inszeniert von Klaus Schlette. Großen Anklang fand die Inszenierung Schlettes von Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“. Viel Beifall erhielt auch im letzten Semester „Ein Opfer für Wind“ von André Obey, Regie Harald Schäfer. In Vorbereitung ist jetzt die Aufführung von Shakespeares „Was Ihr wollt“.

Es drängt sich die Frage auf: Was tun die theaterfreudigen Darmstädter Studenten? Die Erinnerung an die hiesige Studiobühne ist noch nicht erloschen. ski

## Prof. Evers:

*Zur Ausstellung im Darmstädter Messelhaus:*

*Otto Steinert und Schüler, Gestalterische Fotografie*

Der Schlußsatz des Buches „Subjektive Fotografie 2“, (dessen Auszug und Weiterentwicklung die Ausstellung in Darmstadt ist) lautet: „In der üblichen Dokumentarphotographie zeigt sich noch die beherrschende Gegenwart des 19. Jahrhunderts im 20., in der „subjektiven fotografie“ die Heraufkunft einer neuen Welt-sicht“. Auf die Gefahr hin, meinen Freund Schmolle gen. Eisenwerth zu erzürnen, muß ich fragen, ob man diese Quintessenz nicht geradezu auf den Kopf stellen müßte: eine neue Welt-sicht wird durch die Dokumentarphotographie heraufgeführt; die „subjektiven fotografen“ aber sind nicht die Avantgardisten, sondern die Epigonen dieses Vorgangs.

Nämlich erstens: die Photographie macht augenblicklich die größte Umwandlung durch, die sie seit ihrer Erfindung vor hundert Jahren erlebt hat, die Umstellung auf Farben. In zehn Jahren werden Schwarz-Weiß-Negative nur noch auf besondere Bestellung hergestellt werden. Zweitens: die Photographie hat seit fünfzig Jahren das bewegte Bild entwickelt. Wir nennen es Film, aber ist dieser Film vielleicht keine Photographie? Unzählige

Photographen sind in der Filmindustrie beschäftigt. Sie machen keine Extra-Ausstellungen, aber was sie leisten, ist erstaunlich. Drittens: die Photographie erscheint seit zehn Jahren in der Form des Fernsehens, — die kulturellen Folgen sind unabsehbar.

Diese photographischen Verfahrensweisen sind nicht etwa beschränkt auf wissenschaftliche Zirkel, vielmehr erreichen und durchdringen sie unseren gesamten Alltag, sie gewöhnen uns um, sie stellen unser neues Weltbild her. Die Menschen erfahren und lernen heute nicht mehr durch Buch und Wort, sondern durch Bild, Film und Fernsehen. Will Schmolle etwa das alles nicht als Photographie gelten lassen? Dann hätten wir ihn festgenagelt, daß für ihn die „Photographie“ nur ein ganz enger Ausschnitt wäre, nur noch die Schwarzweiß-Photographie mit isoliertem Abzug. Aber in diesem Ausschnitt bildet sich keine Welt-sicht.

Ein Photograph, der sich aus allen diesen Verwandlungen der Gegenwart heraus-hält, der nicht mit Farben, nicht mit Film, nicht mit Fernsehen arbeitet, der in der Gegenwart nur beim Schwarzweißbild und

Studenten-Zirkel  
für Anfänger und  
Fortgeschrittene.  
Unterricht innerhalb  
Stud. Verbindungen,  
sowie Ball-Leitung



## TANZSCHULE STROH

Die Schule für gepflegten Gesellschaftstanz  
und gesellschaftliche Erziehung.

Bitte schon jetzt anmelden  
für die Kurse im Winter-Semester



Privat- u. Einzelst-d.  
sowie Turnierausbildung  
nach Vereinbarung  
Anmeldung von  
11-12 u. 15-19 Uhr

seinen isolierten Drucken experimentiert, ist niemals ein Avantgardist, sondern eher ein Eigenbrötler, der seine besonderen Pflanzen zu züchten sucht. Ihm pfeift nicht der Wind des Neuen und Ausgesetzten um die Ohren, sondern sucht den heiteren Genuß des geschützten Winkels.

Wenn ich das so rücksichtslos sage, klingt es, als hielte ich den ganzen Aufsatz von Schmolli für verfehlt. Aber das ist er nicht, er ist vielmehr eine wichtige und interessante Arbeit über die Entstehung und das Wesen der Photographie. Verfehlt ist nur die Schlußwendung des Aufsatzes, mit der Verknennung der tatsächlichen Situation der Photographie.

Und es klingt, als hielte ich die Leistung von Prof. Dr. Otto Steinert und seiner Schüler für gering. Aber im Gegenteil, sie ist intensiv und schön, und sie kommt erst richtig zur Wirkung, wenn man sie aus den Anforderungen heraus nimmt, denen sie gar nicht entsprechen will. Avantgardist ist nicht unbesehen ein Ehrentitel, es kommt auch auf den Eigenbrötler an.

Vielleicht liegt das Mißverständnis in dem Worte „dokumentarisch“. Es könnte verstanden werden, als ob es sich um die archivalische, ablagernde, beständige Feststellung von etwas an-sich-Fertigem handelte. Aber man muß sich klar machen, daß der Prozeß des photographischen Verfahrens heute in jeder naturwissenschaftlichen, ja fast in jeder wissenschaftlichen Arbeit eingebaut ist, daß es keine Forschung gibt, die ohne Lichtverfahren auskäme, daß die Photographie alles genau durchdringt, wie die Wellenlängen des Lichts die Physik durchdringen. Man frage doch einmal bei den Herstellerfirmen der photographischen Apparate und Filme und Papiere nach, wie groß der Sektor ihrer Produktion ist, den sie zur „Amateur-photographie“ abgibt, im Verhältnis zu der Produktion für Wissenschaft, Film und alle anderen Zweige des Lebens. Es wäre ungefähr so, wie wenn man die Bedeutung der Elektrizität in der Gegenwart beschränken wollte auf denjenigen Sektor an Stromverbrauch, der für Glühlampen und Lampenlicht verwendet wird.

Für diese Weite der photographischen Welt ist der Ausdruck „dokumentarisch“ nicht angemessen. Ich würde ihn lieber durch „realistisch“ ersetzen. Denn das Realistische ist in der Photographie von Anfang an drin. Zwar kann man, ohne Verwendung von weiteren photographischen Apparaten, lichtempfindliche Papiere und Platten für sich selber schwärzen, umkehren, abschwächen, abziehen, beschreiben mit Luminogrammen und anderen

Formenspielen. Das ist dann eine graphische Technik ähnlich der früheren Radierung, dem früheren Holzschnitt, der Lithographie, nur mit dem Unterschied, daß diese Techniken früher eine umfassende Bedeutung für die Wiedergabe der Wirklichkeit hatten. Aber die Photographie selber ist vom Realen, vom Wirklichen nicht zu trennen. Es stimmt nicht, wenn man sie deshalb dokumentarisch nennen wollte. Das würde aufzufassen sein, als ob man mit der Photographie nur berichten könnte, was man erfahren und gesehen hat, als wäre sie nur zum Aufbewahren und zum Speichern da. Nein: vielmehr, man sieht und erfährt mit ihr. Sie tut es selber, sie ist es, die sieht und berichtet. Sie tut es selbst: die reale Welt zeichnet sich selber ein, mit ihrem eignen Licht. Und dadurch führt sie den Menschen, statt daß sie bloß geführt würde.

Zu schweigen von dem Makro-Mikrobild des Lebendigen und Anorganischen, die jedem von uns heute gewöhnt und verständlich ist, (Goethe aber nicht!), zu schweigen gar von den Elektronenmikroskopen, in denen die Photographie Welten sichtbar macht, die jenseits des Sichtbaren, des Licht-baren sind, — die Photographie auch der gewöhnlichen Brennweite sieht durch ihre Selbsttätigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit, was wir bisher nicht gesehen haben, und was wir ohne sie nicht sehen würden. Es ist ihr ein aggressives Wesen eigen, ganz entgegengesetzt dem Ausdruck „dokumentarisch“. Sie ist nicht vielmehr in eminentem Sinn männlich, beschaulich und weich und passiv, sie ist herrscherlich, analytisch. Diesen Kern enthält eine Photographie. Derjenige Photograph ist avantgardistisch, der das Objektiv auf Vorgänge und Welten zu richten weiß, die ohne Objektiv von uns nicht wahrgenommen werden würden. Diese Art der Photographie hat unser Weltbild erweitert und verwandelt, und diese Art ist auch den Künsten gegenüber selbständig und gebend.

Ich nenne die Photographie „realistisch“, um den Ausdruck „surrealistisch“ gewinnen zu können, der ebenfalls zur Photographie gehört. Surreal kann nur etwas sein, dessen einzelne Teile streng real sind. Die mittelalterliche Kunst kennt keinen Surrealismus, weil alles Gesehene und Dargestellte nicht real, sondern geistig, göttlich war. Zwischen einem Heiligen und einer Architektur entsteht keine surrealistische Verbindung und Wirkung, weil jeder der Heilige noch die Form der Architektur realistisch sind. Ich ziehe den Ausdruck „realistisch“ vor, und sage nicht „natür-

rauche

staune

gute

Laune



eine echte Player's

lich“ oder naturalistisch“, weil sich der Ausdruck „sur-naturalistisch“ nicht bilden läßt. Wie ich glaube, nicht bloß wegen des schlechten Zusammenklagens von Konsonanten, sondern wegen der inneren Zusammenhanglosigkeit. Natürlich, naturalistisch ist die Welt des Wachsens, die Welt der Pflanzen. Aber diese Natürlichkeit ist nicht die Welt der Photographie. Sie kann vom Natürlichen ein realistisches Bild geben, aber nicht ein natürliches. Das was hinter oder jenseits des Natürlichen stünde, wäre das „Meta-physische“, nicht das Surreale.

Nicht diese Wort-anwendungen sind wichtig, und jemand anders mag die Worte anders verwenden. Wichtig aber ist: daß durch die realistischen Bilder der Photographie surreale Bedeutungswandlungen, Erschütterungen, Umkehren und Einkehren entstehen. Und darin zeigen die Bücher der „subjektiven fotografie“ und die Ausstellung in Darmstadt prachtvolle Beispiele, meines Erachtens die eigentlichen darin enthaltenen Leistungen.

Mehr als 3000

zufriedene Kamerakunden

nahmen mein günstiges Zahlungssystem mit  $\frac{1}{6}$  Anzahlung der Kaufsumme und 10 bequemen Monatsraten in Anspruch und sind glücklicher Besitzer einer hochwertigen Markenkamera! Und noch ein großer Vorteil: Auswahl und fachliche Beratung am Platze.

PHOTO-HAUSCHILD T Das große Fachgeschäft Darmstadt, Ludwigstr. 9

Kostenlos jederzeit meinen Hauptkatalog und meine Hauszeitschrift.

## NEUE BÜCHER

### Fünf Bände Darmstädter Gespräch

Neue Darmstädter Verlagsanstalt, je Band DM 18,—

Seit dem Jahre 1950 haben fünf „Darmstädter Gespräche“ stattgefunden. Diese geistigen Auseinandersetzungen führender Persönlichkeiten über brennende Fragen unsrer Zeit — geschehen vor und mit der Öffentlichkeit — sind längst zu einem festen Begriff geworden. Die „Neue Darmstädter Verlagsanstalt“ hat inzwischen sämtliche Gespräche nach Bandaufnahmen schriftlich fixiert und in fünf Bänden auch den Nicht-teilnehmern am Gespräch zugänglich gemacht.

Durch die Veröffentlichung sämtlicher Randbemerkungen und Zwischenrufe, durch Fotomontagen von Aufnahmen während der Gespräche, und durch die Wiedergabe von geglückten Beispielen aus den begleitenden Ausstellungen ist versucht worden, den Charakter der lebendigen und unberechenbaren geistigen Gefechtsatmosphäre festzuhalten.

Es begegnen dem Leser plötzlich glänzende Formulierungen, ausgezeichnete Referate von zeitlosem Wert, brillante Entgegnungen — es ist ein Kaleidoskop von profilierten Meinungen, Aussagen unseres Zeitgeistes von dokumentarischem Wert. Aber auch die Nachteile solcher Veröffentlichungen sind zu spüren. Es bleibt alles nur Gespräch mit seiner Tendenz zur Improvisation, im Grunde dem Charakter eines Buches fremd. Es fehlt ständig der rote Faden, er geht immer wieder verloren im Gewirr der persönlichen Polemik und in der Fülle von Wiederholungen.

Band 1 „Das Menschenbild in unserer Zeit“, herausgegeben von Prof. Evers, versucht Klärung in der Darstellung des Menschen aus der Sicht der bildenden Kunst, der Theologie, Soziologie, Medizin, Biologie, Philosophie. Höhepunkte die Kontroversen des Künstlers Prof. Itten und des Kunsthistoriker Sedlmayers, doch verbunden mit sehr viel Polemik.

Band 2 „Mensch und Raum“, herausgegeben von Otto Bartning, Fachgespräche zwischen Philosophen, Architekten und Wirtschaftlern über Fragen des modernen Bauens und Wohnens mit Bezug auf die 11 „Meisterbauten“ in Darmstadt.

Band 3 „Mensch und Technik“, herausgegeben von Hans Schwippert, versucht, den Begriff der „Formgestaltung“ und des „designers“ zu klären, geistige Grundlagen für die Arbeit des „Rat für Formgebung“. Besonders zu erwähnen: Dipl.-Ing. Schoßbergers Verteidigungsrede des Kitsches, ein Kabinettsstück der brillanten Rede.

Band 4 „Individuum und Organisation“, herausgegeben von Eugen Vietta, der bedeutendste Beitrag unbestreitbar der gleichnamige Vortrag von Ortega y Gasset mit einer exakten Definition dieser beiden Begriffe. Organisation erweist sich als ein Konglomerat von Begriffen wie Brauch, Gesetz, Verein, Trust, Staat usw. Stellungnahmen zu unzähligen Fragen des individuellen Lebens.

Band 5 „Theater“, herausgegeben von Eugen Vietta, schneidet eine Fülle von Fragen an über „die Bretter, die die Welt bedeuten“: Ursachen der Opernkrise, das Theater als Gegenstand der Kulturpolitik, die jungen Autoren, Notwendigkeit der Subventionen usw. *Sta*

### George Grosz

Der Spießler-Spiegel. 128 Seiten Gzln. 12,80.  
Ade Witboi. 134 Seiten Gzln. 19,80.  
arani-Verlag Berlin.

Der arani-Verlag hat es unternommen, das Werk George Grosz' wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bis zum Erscheinen dieser Bände waren seine Arbeiten Raritäten, zu denen

sie die sinnlose Zerstörungswut des Dritten Reiches und der Krieg gemacht haben. Nun liegt eines seiner alten Werke wieder vor. „Der Spießler-Spiegel“ war für den Beginn einer Serie wahrscheinlich besonders geeignet, denn diese harten, brutalen Anklagen gegen das Bürgertum der 20er Jahre sind heute noch aktuell. Die Betrachter von heute fühlen sich nur deshalb nicht getroffen, weil sie die Zeichnungen in die Vergangenheit verlegen. Aber diese Sattheit inmitten des Elends, diese Gleichgültigkeit kann man heute genau so finden. Auch heute würden diese Zeichnungen den gleichen Begeisterungs- und Entrüstungssturm entfachen wie 1925. In diesen Zeichnungen ist kein Rest von Versöhnlichkeit mehr, sie sind unbarmherzige Schläge in das Gesicht der Selbstzufriedenen.

Im Gegensatz zum Spießler-Spiegel ist in „Ade Witboi“ eine Auswahl aus bisher unveröffentlichten Arbeiten erschienen. Sie umfassen die Zeit von 1912 bis 1932, eine Zeit also, an die die meisten denken, wenn sie den Namen George Grosz hören. Auch dieser Band enthält eine große Zahl von satirischen Arbeiten, er ist aber besonders interessant dadurch, daß auch andere Werke in ihm enthalten sind. Diese Porträts und Landschaften entkräften das Argument seiner Feinde, daß George Grosz nichts anders könne, als im Stil von Kinderzeichnungen gehässige Angriffe gegen Bourgeoisie, Militarismus und Kapitalismus zu richten. Es bestätigt sich, was nach den Arbeiten der letzten 20 Jahre ohnehin klar war und was Kurt Tucholsky meinte, wenn er schon 1926 sagte, daß nur der etwas weglassen kann, der etwas wegzulassen hat. *Lgt*

### „Proteus“ Picasso

Zu dem Bildband: „Pablo Picasso, Das Graphische Werk“, erschienen im Gerd-Hage-Verlag, Stuttgart. Preis: ca. DM 28,— mit 135 Schwarz-Weiß-Reproduktionen.

Wer die große Picasso-Ausstellung gesehen hat, die mit sensationellem Erfolg in drei westdeutschen Großstädten gezeigt worden ist, weiß, daß dort die grafische Produktion des Künstlers mit ca. 80 Werken reichlich vertreten war, daß sie aber in der Hauptsache aus dem schmalen Zeitraum der letzten acht Jahre stammt; man konnte Ergebnisse sehen, aber nicht den langen Weg dorthin.

Diese Lücke wird hier geschlossen durch eine sorgfältig ausgewählte Entwicklungsreihe von Picassos erstem Radierungsversuch aus dem Jahre 1899 über die strukturellen Analysen und Synthesen der kubistischen Zeit, über den Linienkurs der klassizistischen Periode, bis zu der ewig wandelnden, aber stets typisch picassoeschen Formensprache der letzten zwei Jahrzehnte.

Es steckt unerschöpfliche Erfindungskraft in all diesen Blättern, so unterschiedlich ihre formale Qualität sein mag: etwa auf einer Buchseite ein Stier, naturalistisch, bis ins kleinste Detail, auf der anderen Seite ein Stier, völlig abstraktes Symbol seiner selbst, eine großartige Figur aus einem knappen Dutzend von Linien.

Vielfalt ist alles bei Picasso. Die Wahl der Techniken: Aquatinta, Kaltnadel, Holzschnitt, Lithographie. Die Wahl der Motive: Stierkämpfe, antike Sagen, figurative Spielereien, Tiere (immer wieder die geliebten Tauben), Gegenstände, Portraits. Die Wahl der Schweisen: naturalistisch oder kubistisch, perspektivisch oder vieldimensional.

Beim Blättern stößt der Beschauer stets auf neue Überraschungen. Sie können ihn beglücken, erregen oder entsetzen. Stets aber wird ihn die schöpferische Kraft darin erstaunen.

Lobenswert ist die drucktechnische Qualität der Reproduktionen, aufschlußreich für das Wesen des Künstlers die Einleitung von Bernhard Geiser, ausführlich sind die Lebensdaten und die Picasso-Bibliografie. *Sta*

### George Grosz:

Ein kleines Ja und ein großes Nein.

Sein Leben von ihm selbst erzählt.

Rowohlt Verlag Hamburg. 290 Seiten. 17 Tafeln und 45 Textabbildungen. DM 16,80.

George Grosz erzählt sein Leben. Man sollte erwarten, daß dieses Buch ein Angriff, vielleicht auch eine Rechtfertigung ist. Aber dieser große Satiriker, der in den zwanziger Jahren die herrschenden Kreise durch seine Zeichnungen zur Weißglut reizte, ist ruhig geworden. Seit 1932 lebt er in den USA und hier hat er Abstand gewonnen. Manchmal spürt man noch den alten Grosz, der zusammen mit Bert Brecht, Tucholsky und vielen anderen die Restauration in der Weimarer Republik bekämpfte und dann doch das Unheil nicht verhüten konnte. In Amerika hat er sich gewandelt, er wandte sich ab von Aktualität, Politik und Satire, der George Grosz von heute erinnert in seinen Gemälden in nichts mehr an den von gestern. Das heißt natürlich nicht, daß er von dem, was er damals zeichnete und schrieb auch nur das Geringste zurücknimmt.

Aber diese Periode seines Lebens ist für ihn abgeschlossen.

Es bleibt nur noch zu sagen, daß dieses Buch für all die von außerordentlichem Interesse ist, die die zwanziger Jahre als eine der kulturell reichhaltigsten der deutschen Geschichte ansehen. *Lgt.*

### William Faulkner: Eine Legende

Scherz und Govers, Stuttgart, 1955, 509 S.

Thema dieses Romans: Die Wiederkehr Christi in der modernen Welt. Die Passions- und Erlösungsgeschichte wird in das Geschehen einer Meuterei an der französischen Front im ersten Weltkrieg transportiert. Das ist in Faulkners breit ausladender, die Gegensätze umkreisender, barocker Sprache geschrieben und in eine Erzählstruktur gebannt, die nicht zielstrebig chronologisch die Ereignisse einander folgen läßt, sondern assoziativ im wilden Rösselsprung erst am Schluß eine Übersicht über die Zusammenhänge des Gesamtgeschehens gestattet. Das Buch dieses schwerst lesbaren und bedeutendsten amerikanischen Romanciers nimmt den Leser, so er guten Willens ist, von Anfang bis Ende gefangen. *z.*

Bitte

besuchen Sie uns in unserem Ausstellungsraum. Wir zeigen Ihnen gern und unverbindlich moderne

**ELEKTRO-GERÄTE**

die Ihnen das Leben erleichtern

HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS-AG

## Einige Bemerkungen zur vergangenen AStA-Wahl

Vom 26. bis 28. Juni wählte die Studentenschaft unserer Hochschule den Allgemeinen Studentenausschuß für das Hochschuljahr 1956/57. „Die Studentenschaft“ ist eine Übertreibung, tatsächlich waren es noch nicht einmal 50% der Studenten, die sich an der Wahl beteiligten. Im Vergleich zu anderen Hochschulen ist das zwar kein allzu schlechtes Ergebnis, aber es bleibt doch die Frage offen, warum die Hälfte unserer Kommilitonen kein Interesse zeigte. Eine kurze Analyse des Wahlergebnisses ist in diesem Zusammenhang recht aufschlußreich. Von den 28 AStA-Mitgliedern sind 14 Angehörige studentischer Verbindungen. Das sind genau 50%. Der Anteil der Verbindungen an der Gesamtstudentenschaft macht aber nur etwas über 20% aus. Offensichtlich sind also die korporierten Studenten ziemlich vollzählig zur Wahl erschienen. Man kann ausrechnen, daß bei den freien Studenten die Wahlbeteiligung nur etwa halb so groß war, wie bei den korporierten. Inwieweit diese hohe Beteiligung der Verbindungen auf ein wirkliches Interesse an der studentischen Selbstverwaltung oder nur auf straffe Organisation und Disziplin zurückzuführen ist, soll hier nicht untersucht werden.

Wie in den Vorjahren hatte eine Gruppe von freien Studenten versucht, ihre Kommilitonen aus ihrer Lethargie zu reißen. Die gelben Zettel, die bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1954 eine Sensation darstellten und ihren Initiatoren den Erfolg eines überwiegend nichtkorporierten AStA einbrachten, haben anscheinend an Zugkraft verloren. Man mag zu dieser Propaganda stehen wie man will, sie ist auf jeden Fall Ausdruck eines erfreulichen Interesses an hochschulpolitischen Problemen. Nach der jetzt erlittenen Niederlage werden sich die Urheber dieser Aktion überlegen müssen, wie sie ihre Ziele mit anderen Mitteln erreichen können.

Am 9. Juli wird nun der neue AStA zusammentreten und seinen Vorstand wählen. Nach der gegebenen Stimmenverteilung wird das eine harte und langwierige Prozedur werden. Die Erfahrung zeigt, daß jede der beiden „Fraktionen“ beharrlich an ihrem Kandidaten festhält, weitgehend aus Prestigegründen. Für die tägliche AStA-Arbeit ist es belanglos, ob der Vorstand frei oder korporiert ist. Bedeutung gewinnt diese Frage allerdings bei der Behandlung hochschulpolitischer Probleme, wie sie in der letzten Zeit den AStA beschäftigt haben. Man kann nur wünschen, daß die AStA-Mitglieder bei der Wahl nicht vergessen, daß es nicht gilt, einen Kompromiß zu schließen, sondern einen arbeitsfähigen Vorstand zu wählen.

Die geringe Wahlbeteiligung sollte dem AStA Anlaß zu einigen Überlegungen geben. Es ist leider so, daß sich die AStA-Arbeit — bedingt durch eine wohl unvermeidbare Bürokratisierung — weitgehend unter Ausschluß der Öffentlichkeit abspielt. Es wird Aufgabe des neuen AStA sein, durch verstärkte public-relations-Arbeit diesen Übelstand zu beseitigen.

*Helmut E. Liebgott*

## die darmstädter studentenzeitung

soll Ihnen ein möglichst vielseitiges Bild vom Leben an Ihrer Hochschule vermitteln.

Dazu benötigt sie Ihre Hilfe, sei es durch einzelne Beiträge oder durch ständige Mitarbeit.

Im kommenden Semester scheiden einige Redaktionsmitglieder aus. Deshalb werden interessierte Kommilitonen für folgende Sparten gesucht:

**Reportagen**  
**Feuilleton**  
**Nachrichten**  
**Anzeigen**  
**Vertrieb**

Die Arbeit bietet Ihnen interessante Einblicke, persönliche Kontakte und die Möglichkeit zur Teilnahme an besonderen Veranstaltungen als Gewinn.

Sprechstunden der Redaktion: täglich von 13.00 — 14.00  
Uhr in der Otto-Berndt-Halle 1. Stock, neben der Bühne

# HOCHSCHULSPORTFEST

## 1956

Als sich das Wetter am Mittwochmorgen aufklärte, war auch die letzte Voraussetzung für das Gelingen des Tages geschaffen. Schon Monate vorher hatte das Sportamt mit der Unterstützung des ADH und der sportinteressierten Verbindungen diesen Tag, der Höhepunkt des sportlichen Lebens unserer TH ist, vorbereitet. Das Programm war überlegt zusammengestellt und bot vieles, was auch die unerwartet hohe Zahl der beifallsfreudigen Zuschauer bewies. Es mag dahingestellt bleiben, was nun mehr Anziehungskraft hatte: Der Start des Weltrekordläufers Werner Fütterer, das Fußballspiel der Studentenkombination gegen die Ver-

Stadioneingang mußte die Menge der Wagen, Motorräder und Fahrräder von Polizisten dirigiert werden. Im Innenraum sah man lange vor Beginn der Veranstaltungen die Lockerungsübungen der Leichtathleten und Fechter. Die Reiter in ihrer schmucken Uniform begutachteten die Hindernisse. August Kämmer prüfte noch einmal den Rasen und die neue 400 m-Bahn. Dazwischen liefen als Zubehör zu solchen Ereignissen große und kleine Photographen, und in Vertretung der Wochenschau suchte das Team des Filmkreises die besten Einstellungen für die neue Kamera.

Pünktlich um 16 Uhr hatte dann der Prorektor Dr. Klöppel die besondere Freude, die Mannschaften aus Jena, Mainz, Heidelberg und Tübingen, den Karlsruher Fütterer und den Pfungstädter Pohl sowie Gäste vom SV 98 zu begrüßen. Die Hauptveranstaltung startete mit dem bunten Rasen der Verbindungen, an dem 12 Gruppen teilnahmen. Was hier geboten wurde, angefangen beim volkstümlichen Tauziehen über gymnastische Übungen und Spiele bis zu Spitzenleistungen am Barren und Reck, gab ein eindrucksvolles Bild von der Sportfreudigkeit an der THD. Ebenso fanden die Vorführungen der Judosportler, Fechter und Geräteturner den spontanen Beifall der Zuschauer, wobei es besonders amüsant anzusehen war, wenn beim Judo 15-jährige Mädchen „schwere Männer durch die Luft wirbelten“. Bei den Reitvorführungen imponierten die Dressur des Reitlehrers, Herr Koch, und das abschließende Paarspringen, wogegen die Quadrille, die für die Länge der Bahn zu langsam und schwunglos geritten wurde, etwas abfiel. Das mag zum Teil auch an der fehlenden Musik gelegen haben.

Einen weiteren Höhepunkt bildete der 100 m-Einladungslauf, den Fütterer in der für die Kühle des Tages guten Zeit von 10,6 vor Pohl 10,7, Berges 11,3 und Schreiber 11,4 (beide THD) gewann.

In der Zwischenzeit waren auf den Nebenplätzen schon verschiedene Entscheidungen gefallen. Unsere Volleyballerinnen erwiesen sich wieder einmal stärker als die Konkurrenz aus Tübingen, Mainz und Heidelberg. Sie nehmen damit als 4. Darmstädter Mannschaft nach den Fußballern, Handballern und Basketballspielern an einem diesjährigen Endturnier um die DHM teil. Die Hallenhandballmannschaft des ASC gewann wieder die Darmstädter Verbindungsmeisterschaft durch ein 5:2 gegen Urania und auch der Hugo (Wanderpreis) der Faustballer bleibt ein weiteres Jahr beim ATV.

Im Geräteturnen hießen die drei besten Sportler Stoll ATV (42,0), Bantermann (41,2) und Heusler, ATV (35,5).

Im Fechten lauteten die Ergebnisse:

Säbel: 1. Jakoby, 2. Türck, 3. Stiebler.  
Florett: 1. Kaul, 2. Luke, 3. Kassing.

Der Judovergleichskampf gegen Heidelberg endete 3:3.

Beim Vergleichskampf der Leichtathleten zwischen den Universitäten Jena und Mainz und der TH Darmstadt erwies sich unsere Mannschaft den anderen überlegen. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Mannschaft aus Jena geschwächt antrat. Zudem scheinen sich die Spitzensportler der Ostzone auf die Universitäten Halle und Leipzig zu konzentrieren. So verdient das kameradschaftliche Erscheinen der Jenaer Mannschaft besondere Anerkennung. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Kämpfe waren:



Sportbegeisterte Familie Klöppel

Foto: Henkler

tragsspielermannschaft des SV 98 oder die Wettkämpfe der Studentemannschaften.

Schon der Rahmen des Sportfestes war der einer Großveranstaltung. Vor dem

CAMPINGARTIKEL · TENNISAUSTRUSTUNGEN · ALLES FÜR DEN WASSERSPORT



## IHR SPORTHÄUS!

Ständige Camping-Ausstellung

MODISCHE SPORTKLEIDUNG · JAGDSPORTBEDARF · SAMTLICHE

Darmstadt

Ernst-Ludwig-Straße 11

Tel. 2194

SPORTGERÄTE



110 m Hürden, 1. Lauf



Start zur 6 x 1/2 Bahn-Staffel der Verbindungen

Fotos: Henkler

**800 m-Lauf**

- |                  |         |
|------------------|---------|
| 1. Seidel, SV 98 | 1,55,03 |
| 2. Nötzold, THD  | 1,57,02 |
| 3. Müller, THD   | 1,57,03 |

**400 m-Lauf**

- |                |      |
|----------------|------|
| 1. Gilles, THD | 52,0 |
|----------------|------|

**1500 m-Lauf**

- |                   |        |
|-------------------|--------|
| 1. Hitzel, THD    | 4,17,0 |
| 2. Bierwisch, THD | 4,17,0 |

**Kugelstoß**

- |              |       |
|--------------|-------|
| Roetzel, THD | 12,36 |
|--------------|-------|

**Hochsprung:**

- |                         |        |
|-------------------------|--------|
| 1. Büttel, THD          | 1,70 m |
| 2. Jungnickel, Uni Jena | 1,60 m |
| 3. Weitz, Uni Jena      | 1,60 m |

**110 m Hürden**

- |                    |      |
|--------------------|------|
| 1. Jung, Uni Mainz | 15,9 |
| 2. Thomas, TSG 46  | 15,9 |

**Speerwerfen:**

- |                        |         |
|------------------------|---------|
| 1. Löhr, Uni Mainz     | 52,27 m |
| 2. Schmermer, Uni Jena | 48,55 m |
| 3. Stumer, Uni Mainz   | 46,20 m |

**Weitsprung:**

- |                         |        |
|-------------------------|--------|
| 1. Büttel, THD          | 6,71 m |
| 2. Hagedorn, THD        | 6,38 m |
| 3. Junghähnel, Uni Jena | 6,32 m |
| 4. Kinzel, Uni Mainz    | 6,28 m |

\*

Zum abschließenden Fußballspiel der Studentenauswahl gegen die 1. Mannschaft des SV 98 stiftete Herr Oberbürgermeister Dr. Engel den Ball; eine feine Geste, deren Sinn jeder verstand. Das Spiel, zeitweise von den Studenten mit 10 Spielern ausgetragen, war vor allem in der 1. Halbzeit eines der besten, das das Hochschulstadion je sah. Das Ergebnis ist mit 3:0 für den SV 98 zweifellos zu hoch ausgefallen. Auf jeden Fall bewiesen die Studenten, daß echte Amateure durchaus mit Vertragsspielern konkurrieren können. Die

Fairneß und Einsatzfreudigkeit beider Mannschaften war beispielhaft und dürfte auch für die Zuschauer von erzieherischem Wert gewesen sein. Die Soloschauspiel-darbietungen nach vermeintlich zu hartem Spiel des Gegners oder Verpassen einer Chance, die anscheinend zum Handwerkszeug eines Vertragsspielers gehören, fielen dagegen nicht ins Gewicht. Anerkennung verdient auch der Schiedsrichter für seine saubere Leistung. Während der Halbzeitpause des Fußballspiels kamen noch zwei Staffelläufe zum Austrag. In der 6x1/2 Bahnstaffel siegte die Mannschaft des ATV vor der zweiten Mannschaft des ASC, nachdem dessen 1. Mannschaft nach überlegenem Sieg wegen Verlassens der Bahn disqualifiziert wurde. In der abschließenden 4x100 m-Staffel gelang es den Läufern der THD (Schreiber, Berges, Gilles, Mann) nicht nur die Pfungstädter in deren Mannschaft Leo Pohl lief, zu besiegen, sondern auch mit 43,4 einen neuen Hochschulrekord aufzustellen. In den ersten beiden Wechseln hätten sogar noch einige Zehntelsekunden herausgeholt werden können. An dieser hervorragenden Zeit war sicher auch die Güte der neuen Bahn beteiligt.

\*

Wenn man den Tag in seiner Gesamtheit betrachtet, darf man feststellen, daß er zugleich Repräsentation und Werbung für den Sport war. Die Vielfalt, Breite und Höhe der Leistung zeigte, daß ein sehr großer Teil der Studenten seine Kraft und Energie nicht nur für materielle Ziele herzugeben bereit ist. Die faire und offene Wettkampfeinstellung im sportlichen Kampf wird sich — vielleicht häufig

unbewußt — auch im späteren Leben auf die Haltung des Einzelnen übertragen. Es zeigte sich weiterhin, daß der Sport nicht nur das Band zwischen der Stadt Darmstadt und der TH zu stärken vermag, sondern ebenso die menschlichen Beziehungen zwischen dem Studenten der THD und der Uni Jena fördert.

\*

Das Sportfest endete mit der Siegerehrung in der Otto-Berndt-Halle. Der Vorsitzende des Ausschusses für Leibesübungen, Prorektor Dr. Klöppel, überreichte den Gästen Erinnerungen an Darmstadt. Hierbei wies er noch einmal überzeugend auf die erzieherischen Werte des Sportes hin. Unter anderem sagte er, daß der Tag gezeigt habe, daß man im Sport nicht nur Gesundheit erhalten, sondern auch Willenskraft und Mut stärken kann.

Der Abend klang aus mit einem gemütlichen Beisammensitzen, aufgelockert durch improvisierte aber gelungene Darbietungen Darmstädter und Jenaer Kommilitonen, bei dem noch manche Freundschaft geschlossen und gefestigt wurde.

\*

Bei der Siegerehrung am 20. Juni zeichnete Prorektor Dr. Klöppel erstmalig verdiente Sportler der TH mit Ehrennadeln aus. 42 Sportler, die eine DHM gewonnen haben oder an mindestens 25 Repräsentativkämpfen der TH teilgenommen haben, erhielten eine goldene Ehrennadel. Für 2. oder 3. Plätze in der DHM oder zehnmahlige Teilnahme an Repräsentativkämpfen wurden silberne Nadeln verliehen.

Müde?

**Halloo-Wach**

WOHESCHMECKEND • UNSCHÄDLICH

**macht munter**

ANOL-WERKE HAMBURG

In Apoth.-Drog., 10 Tbl., 1-25 Tbl., 2.25, 50 Tbl., 4-

## Personalien

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer Darmstadt, Direktor Dr. Willi Bernauer, wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Förderung des Wirtschafts-Ingenieurwesens und seiner Unterstützung der Studentischen Selbsthilfe der THD am 2. 7. 56 zum Ehrensenator ernannt.

Dozent Dr. rer. pol. Wolfram Eschenbach wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Dozent Dr. Fritz Huble wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Dr. Helmut Lipfert (Frankfurt/M.) wurde für das SS 1956 ein besoldeter 4-stündiger Lehrauftrag für die Fächer „Bankbetriebswirtschaftslehre“ und „Kredit und Zahlungsverkehr“ erteilt.

Dr.-Ing. Kurt Schaar, dem stellvertretenden Leiter der Staatl. Materialprüfungsanstalt, wurde für das SS 1956 ein unbesoldeter Lehrauftrag für das Fach „Werkstoffe bei hohen und tiefen Temperaturen“ erteilt.

Professor Dr. Ulrich Franck wurde zum außerordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Elektrochemie in der Fakultät für Chemie berufen.

Ingenieur Alfons Manser wurde auf Antrag der Fakultät für Maschinenbau in Anerkennung seiner bahnbrechenden Leistungen auf dem Gebiet der Fertigungstechnik, insbesondere der Umformung von Blechen, die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehren halber (Dr. Ing. E. h.) verliehen.

Herr Dr.-Ing. Paul Jainski erhielt für das Sommersemester 1956 einen besoldeten Lehrauftrag für das Fach „Grundlagen der Lichttechnik“.

Studiendirektor Bruno Alfred Müller-Linow wurde zum außerordentlichen Professor ernannt und auf den außerordentlichen Lehrstuhl für Freies Zeichnen und Angewandte Plastik in der Fakultät für Architektur berufen.

Professor Dr. Karl Alfred Hall wurde für die Dauer des Sommersemesters 1956 mit der kommissarischen Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Lehrstuhls für Rechtswissenschaft in der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften beauftragt. Gleichzeitig wurde ihm ein je 2-stündiger Lehrauftrag für Bürgerliches Recht und Handelsrecht erteilt.

Herr Professor Dr.-Ing. W. E. Tröger, Inhaber des Lehrstuhls für Mineralogie und Direktor des Mineralogischen Institutes, wurde auf seinen Antrag aus dem Hessischen Staatsdienst entlassen.

### Studentenaustausch der Fachschaft Architektur

Die Einnahmen der Tombola des Fachschaftsballes ermöglichten es, 25 Architekturstudenten aus Dresden zu einem Besuch der TH Darmstadt einzuladen. Die erste Gruppe von 5 Studenten folgte dieser Einladung am 14. 6. und blieb bis zum 25. Gast der Fachschaft. Während dieser Zeit wurde ihnen durch Teilnahme an fachlichen Exkursionen, — u. a. wurden moderne wie auch baugeschichtlich interessante Siedlungen in Seligenstadt, der Frankfurter Flughafen und das Büro Prof. Wortmanns besichtigt, — und durch Besuch wissenschaftlicher Einrichtungen die Möglichkeit gegeben, das Leben der Fakultät kennen zu lernen. Auch verschiedene nichtfachliche Exkursionen und Veranstaltungen haben dazu beigetragen, den Kontakt zwischen den beiden Fachschaften zu verbessern.

### Ausgezeichnete Entwürfe

Der Bundesverband der Deutschen Ziegelindustrie e. V. veranstaltete in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Zeichnen und Malen (Prof. Müller-Linow) unter den angehenden Architekten der Technischen Hochschule Darmstadt einen Ideenwettbewerb zur Erlangung neuartiger und guter Plakate, die auf die vielseitige Verwendungsmöglichkeit und die immerwährende Güte des Ziegels als Baustoff hinweisen sollten. Mit Preisen ausgezeichnet wurden die Entwürfe der Studierenden: Manfred Hansen, Michael Auras und Theo Seifert.

## Fachschaften

### Fachschaftsbibliothek in Spe

Die Fachgruppe Elektrotechnik im VDS, der auch die Fachschaft Elektrotechnik im AStA unserer Hochschule angehört, hat im vergangenen Semester eine Aktion zur Unterstützung der Fachschaftsbibliotheken an den einzelnen Hochschulen durchgeführt. Durch die großzügigen Geld- und Buchspenden der Industrie kann nun auch bei uns eine eigene Fachschaftsbücherei eingerichtet werden, die im Saal 247 ihren Platz haben soll. Die Bibliothek wird hoffentlich schon in den Ferien für Prüfungsvorbereitungen zur Verfügung stehen. — Alle Unterstützungen durch evtl. nicht mehr benötigte Bücher und Skripten werden dankbar begrüßt.

### Klagen

Von seiten des Studentenwerks wird wiederholt darüber geklagt, daß das Benehmen vieler Studenten, namentlich aus dem 1. und 2. Semester, sehr zu wünschen übrig lasse.

Die Beanstandungen sind hauptsächlich auf Vorkommnisse während der Mittagszeit, in der auch die Büroangestellten eine kleine Ruhepause haben sollen, zurückzuführen.

### Sommerexkursion der Fakultät Elektrotechnik

Vom 9. bis 15. Juli findet die große Sommerexkursion der Fakultät statt, deren Ziel Berlin ist. Auf dem Programm stehen Betriebsbesichtigungen der AEG-, Siemens- und Askania-Werke, ein Besuch der staatlichen Porzellanmanufaktur, sowie eine große Stadtrundfahrt. Ganz abgesehen davon, was Berlin sonst noch zu bieten hat... Dementsprechend kaum zu bewältigender Andrang.

Professor Dr. A. Walther flog über Kopenhagen — Helsinki zum 3. Mathematischen Kongress nach Moskau, wo er einen Vortrag über die Arbeiten im IPM (Institut für Praktische Mathematik) hielt. Der Kongress tagte vom 25. 6. — 5. 7. 56.

## Studentisches

### Aktivität im Studentenwohnheim

In ihrer Freizeit haben Angehörige der Heimgemeinschaft des Studentenwohnheims Riedeselstraße den Rasen hinter dem Heim frisch angelegt und das frühere Löschwasserbecken wieder zu einer Badegelegenheit hergerichtet. Die Einweihung wurde gelegentlich eines „studentenheimlichen Gartenfestes“ am 16. Juni 1956 feierlich vollzogen.

Die diesjährige Generalversammlung der FIANEI (Internationale Vereinigung der Ingenieurstudenten) fand Anfang April in Delft (Holland) statt. Neu aufgenommen wurden Deutschland und die Schweiz. Ferner wurde beschlossen, die Möglichkeit zur Gründung eines Koordinierungssekretariats der internationalen Fakultätsvereinigungen zu untersuchen. Die Nationalkomitees wurden angewiesen, Material über die Aufnahme von ausländischen Praktikanten zu sammeln; das deutsche Komitee erhielt den Auftrag, die Möglichkeit der Herausgabe einer Zeitschrift der FIANEI zu prüfen. Ein ständiges Sekretariat der FIANEI mit rein administrativen Funktionen wird künftig seinen Sitz in Paris haben.

## Ausland

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Studium in Norwegen nicht gefragt

Sehr bekümmert ist man in Norwegen über die ständig sinkende Zahl von Neumatrikulationen an den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten. Der Sozialökonomische Studentenausschuß will sich deshalb mit der Frage beschäftigen, wie man das wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Studium für die Studenten attraktiver machen kann. Wie aus Dänemark berichtet wird, liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete des sozialwissenschaftlichen Studiums dort ähnlich. (Danske Ökonome, Naerum)

Nachwuchsprobleme auch für englische Industrie

Der Bedarf an ausgebildeten Naturwissenschaftlern wird auch in Großbritannien immer größer. Während die britischen Universitäten, was Zahl und Bildungsniveau ihrer naturwissenschaftlichen Absolventen betrifft, nicht hinter den Universitäten anderer Länder zurückstehen, ist die Zahl derjenigen, die auf dem Gebiet der angewandten Naturwissenschaft ausgebildet sind, verhältnismäßig klein und reicht nicht aus, den Bedarf der britischen Industrie zu decken. Ein kürzlich von der britischen Regierung veröffentlichtes Weißbuch gibt einen Überblick über das, was in den letzten Jahren getan worden ist und was noch getan werden soll, um die Lage zu bessern.

## Wissenswert

Berner Besuch bei der Freien Demokratischen Hochschulgruppe

Vom 25.—27. Mai fand in Aufrechterhaltung eines vor 1½ Jahren angeknüpften Kontaktes der Gegenbesuch der Freisinnigen Hochschulgruppe Bern statt. Im Laufe des reichhaltigen Programms konnte der große Wert eines solchen internationalen Treffens für die Erreichung des europäischen Gemeinschaftsprogramms festgestellt werden.

Die Besucher waren vom Wiederaufbau der Stadt Darmstadt und der weitsichtigen Planung beeindruckt. Oberbürgermeister Dr. Engel gab für die Gäste und eine Delegation der Hochschulgruppe einen Empfang im Ratskeller. Eine Besichtigung des Instituts für Experimentalphysik unter Führung von Prof. König, der Badischen Anilin- und Sodafabrik AG. in Ludwigshafen sowie zwei Veranstaltungen, die sich mit dem Problem der Wiedervereinigung Deutschlands befaßten, vermittelten den Besuchern weitere interessante Eindrücke. Den Abschluß bildete eine Rundfahrt bei strahlendem Sonnenschein durch eines der landschaftlich schönsten Gebiete Deutschlands: Bergstraße — Heidelberg — Amorbach — Michelstadt — Darmstadt.

Aufsatz-Wettbewerb „Produktivität“

Die Europäische Produktivitäts-Zentrale (EPA) der OEEC in Paris hat für 11 Länder einen Aufsatzwettbewerb ausgeschrieben. Der Wettbewerb, zu dem alle Studenten der betriebswissenschaftlichen Fakultät der Universitäten und Hochschulen bis zum Alter von 27 Jahren eingeladen sind, verlangt einen Aufsatz, in dem ein Betrieb beschrieben werden soll, der durch neue Arbeitsmethoden oder besondere Verfahrensweisen beachtliche Produktivitätserfolge erzielt hat.

Die eingehenden Aufsätze werden für Deutschland von einer Jury geprüft, die das RKW einberuft.

Die 15 besten Arbeiten gehen an eine internationale Jury, die wiederum die 5 besten Arbeiten ermittelt. Die Gewinner nehmen nach einem Besuch der EPA an einer 10-tägigen Studienfahrt durch ein anderes europäisches Land teil.

Nähere Einzelheiten vermittelt das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) Stichwort „Aufsatz-Wettbewerb“, Frankfurt/Main, Feldbergstraße 28.

Der letzte Einsendetermin ist der 1. August 1956.

## Wir gratulieren



Dipl.-Ing. K. H. Bund promovierte am 8. 6. 1956 zum Dr.-Ing.

Aus Anlaß dieses Ereignisses fand vor der internen Feier ein kleiner Umzug statt; unser Bild zeigt Herrn Dr. Bund beim Verlassen des „Faradaykäfigs“, in dem er während der Ehrenrunde saß.

## Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL

Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

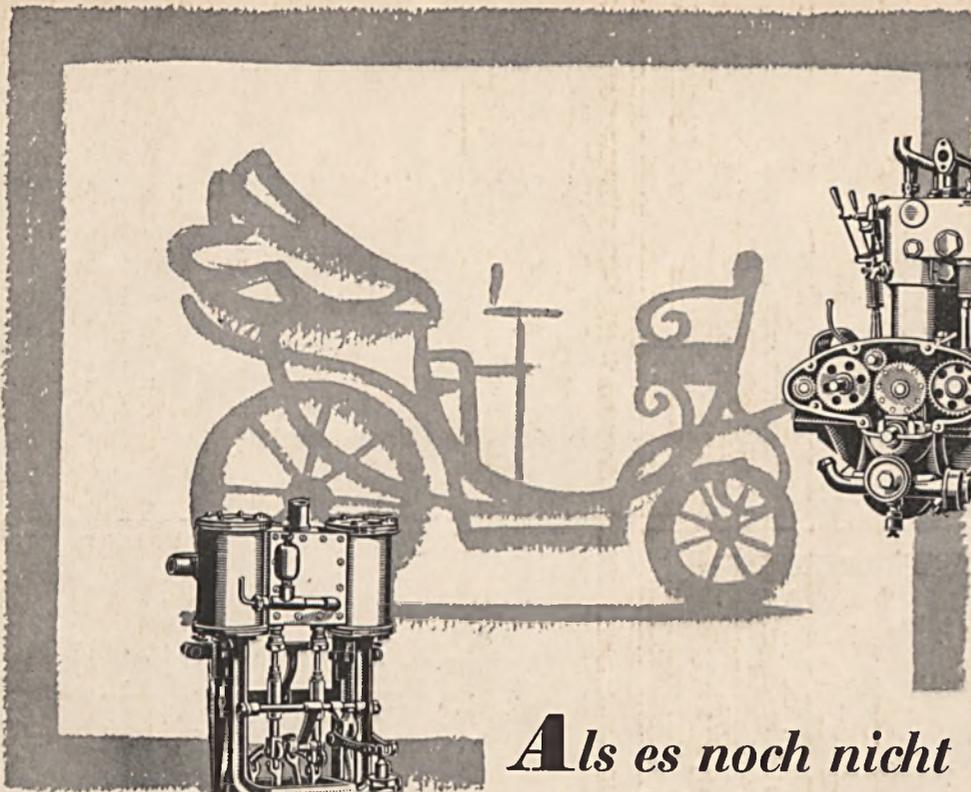
## BRAUEREI GROHE

EIGENER BRAUEREI-AUSSCHANK KARLSTR. 20

## Ergebnisse der AStA-Wahlen

Fachschaft	Gewählte Kandidaten	Anzahl der Stimmen	Wahlbeteiligung	
<b>Architektur:</b>	Lemcke, Karin	114	53,7%	nicht korporiert
	Heydock, Edgar	111		nicht korporiert
	Schulte, Klaus	91		nicht korporiert
<b>Bauingenieure:</b>	Pfeifer, Rolf	111	46,1%	Rheno-Markomania
	Schmidt, Gerhardt	110		Wingolf
	Feder, Diethelm	106		nicht korporiert
	Such, Manfred	105		Gothia an der THD
	Steuer, Friedrich-Wilhelm	101		nicht korporiert
<b>Maschinenbau:</b>	von Keitz, Wolfgang	127	46,5%	Nibelungia
	Kaiser, Reinhold	120		Nassovia
	Budesheim, Rolf	120		Merovingia
	Breidert, Hermann	118		Wingolf
	Mühlhäuser, Helmut	113		nicht korporiert
	Fuchs, Walter	112		Germania
<b>Elektrotechnik:</b>	Döring, Hans	189	50,0%	nicht korporiert
	Schmidt, Heinrich	172		nicht korporiert
	Rosenau, Gerhard	147		nicht korporiert
	Wagner, Jochen	145		nicht korporiert
	Gocke, Ulrich	132		Germania e.V.
<b>Chemie:</b>	Henkler, Herbert	88	37,7%	nicht korporiert
	Steffan, Heinrich	70		ATV
	Ruloff, Helga	54		nicht korporiert
<b>Mathematik und Physik:</b>	Schmidt, Hartmut	54	49,3%	Gothia an der THD
	Friedrich, Wolfram	51		nicht korporiert
	Bauer, Dietrich	41		Wingolf
<b>Kultur- und Staatswissenschaften:</b>	Mawick, Peter	84	71,9%	nicht korporiert
	Wittenberg, Ulrich H.	65		Cheruskia
	Ackerknecht, Bruno	62		Frankonia

**Gesamtwahlbeteiligung bei der AStA-Wahl: 49,3%.**



## *Als es noch nicht entschieden war ...*

Mit einem dampfgetriebenen Automobil wurde 1907 der absolute Geschwindigkeits-Weltrekord mit 190 km/h aufgestellt. Viele zogen zu jener Zeit noch Dampf- oder Elektrowagen dem Automobil mit Benzinmotor vor. Benzinwagen von Adam Opel in Rüsselsheim aber trugen schon damals den ehrenden Beinamen „der Zuverlässige“. Heute ist der 1,5 Ltr. OPEL-Motor derart bewährt, daß er über jeglichem Meinungsstreit steht. In Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit sucht er seinesgleichen.

Ein Grund mehr, den  
REKORD zu wählen.

**OPEL**  
**OLYMPIA**

*Rekord*

DM 5990.- a.W.



**OPEL**  
*der Zuverlässige*

ADAM OPEL AG · RUSSELSHEIM AM MAIN

# HANS TANDLER GROSSKÜCHENBEDARF

Lebensmittel - Feinkost  
Öle und Fette  
Spezialvertrieb der „Maggi“-Erzeugnisse

„HATA“

TRAI SA b. Darmstadt, Goethestraße 11, Telefon Darmstadt 2211



Bluna - Getränke - Industrie  
Groß - Gerau



**Darmstädter  
Hummel-Bier**

EIN HOCHGENUSS!

*Weinkellerei*

**Hans Möhler**

Haus der guten und gepflegten Weine  
\* Spirituosen \*

Darmstadt, Friedrichstraße 12, Telefon 2612

**Bertsch & Gassert**

**Spirituosen**

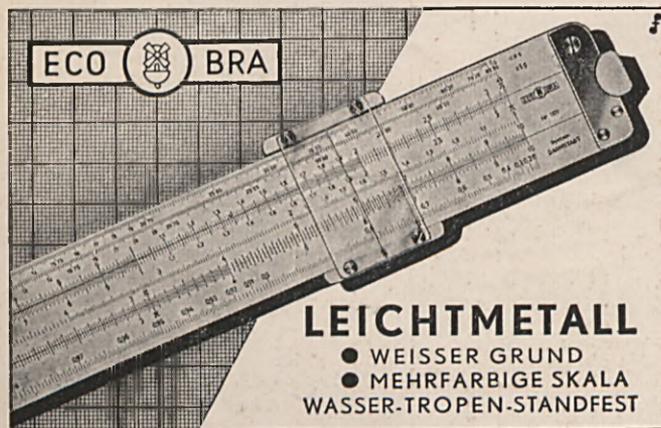
Darmstadt, Emilstraße 30 - Ruf 3264  
Bekannt für gleichbleibende Qualität

**Heinrich Bierlin**

**Engelbert Baumann**

VIEH-AGENTUREN

Tel. 5821 **Darmstadt-Viehhof** Tel. 2120



Bitte wenden Sie sich an **Wolfgang Walter, Darmstadt, Schuchardstraße 3**

*FRISEUR AN DER HOCHSCHULE*

Damen- und Herrensalon  
Parfümerie

**FRANZ WEGENER**

DARMSTADT  
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

## Einige wichtige Hinweise:

### Laufend Kurse für Anfänger

und Fortgeschrittene in Standard- und Modetänzen.

### Für weiter Fortgeschrittene

Turnierausbildung.

### Privat- und Einzelunterricht:

Nach Vereinbarung. Eine Lektion DM 4.- (1/2 Stunde)  
Ehepaare DM 5.-

### Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene

Unterrichtsdauer 30 Stunden auf 15 Wochen verteilt  
Gesamthonorar DM 40.-

### Ehepaare, Geschwister, Studenten

pro Person DM 30.-

### Jahresabonnement

Für Ehepaare und Turnierkreis  
pro Teilnehmer DM 60.-

Grundkurs in unserer Schule wird vorausgesetzt.

### Mit der Anmeldung

verpflichtet sich der Unterrichtsteilnehmer für das Gesamthonorar, das nicht mehr zurückerstattet werden kann. Bei Unterbrechung durch höhere Gewalt, wird das Honorar für einen späteren Zirkel gutgeschrieben.

An gesetzlichen Feiertagen besteht kein Anspruch auf Unterrichtserteilung.

Wie seither finden auch weiterhin zur Förderung und Pflege des guten Gesellschaftstanzes die beliebten Tanztrainings statt, an denen alle Schüler unserer Schule teilnehmen können. Wir würden uns sehr freuen, Sie recht oft bei unseren Veranstaltungen und Tanztrainings begrüßen zu dürfen. Zu weiteren Auskünften sind wir gerne bereit. Um möglichst alle Wünsche unserer Schüler bei der Zusammenstellung der Zirkel zu berücksichtigen, bitten wir Sie um Ihre rechtzeitige Anmeldung.

(Änderungen vorbehalten)

# Tanzschule Stroh

die Schule für gepflegten Gesellschaftstanz  
und gesellschaftliche Erziehung



D A R M S T A D T

Friedrichstraße 12 · Ruf 2273

und demnächst

Bismarckstr. 62-64



Gar mancher schon hat es zitiert,  
„Wer tanzt, des Lebens Frohsinn spürt“.  
Gleich gegenüber die bekannte Schule steht,  
die lehrt, wie man im Tanz sich dreht!

## Gesellschaftstänze aus unserem Lehrprogramm

### STANDARDTÄNZE:

Quickstep (Foxtrott), Langsamer Walzer, Tango, Slow Foxtrott, Wiener Walzer

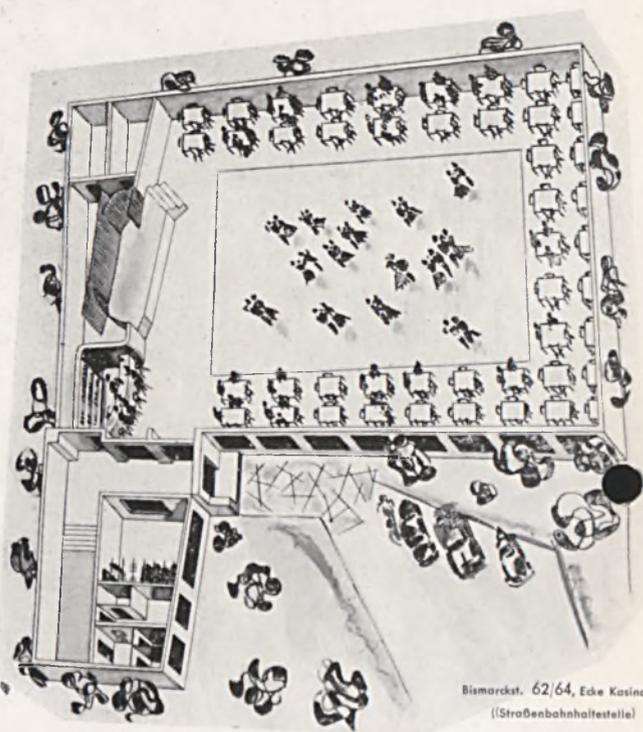
### LAT. AMERIK. UND MODETÄNZE:

Baiao, Boogie-Woogie-Jitterbug, Blues, Blues-Boogie, Cha-Cha-Cha, Charleston, Mambo, Paso Doble, Raspa, Rumba, Samba, Surabaja, Step-Tanz, Swing-Foxtrott, (amerik. Foxtrott), Swing Trott und die letzten Modeneuheiten wie Merinque.

### ALTE TÄNZE:

Française, Frühlingsboten - Walzer, Marschtanz, Polka, Polonaise, Quadrille à la cour, Rheinländer, Span. Walzer, Square Dance, St. Bernard Waltz, Veleta-Waltz, Galopp, Marzurka, Tyrolien, Boom A-Daisy usw.

Außerdem besteht für talentierte Schüler die Möglichkeit zur Steptanz-Gymnastik und Ballettgrundausbildung.



Bismarckstr. 62/64, Ecke Kasinotr.  
(Straßenbahnhaltestelle)

Unsere neue Schule in der Bismarckstraße 62, die bis zum Spätherbst fertiggestellt ist. Eine vorbildliche und auf's modernste ausgerichtete Stätte zur Pflege des Gesellschaftstanzes; darüber hinaus ein Ort für frohe Stunden.

Tanzen ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit und ein Teil der Allgemeinbildung. Gutes Benehmen und Tanzen sind die Voraussetzung zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Gesellschaftliche Verpflichtungen bringen es mit sich, neben den guten Umgangsformen den modernen Gesellschaftstanz zu pflegen.

Der Wunsch, gut tanzen zu können, bringt Lebensfreude und Lebensbejahung zum Ausdruck.

Diese in Bewegung übertragene Gefühlsäußerung zu disziplinieren, erfordert ebenso eine Schulung wie jede andere Bewegungsart.

Der Erfolg unserer Tanzschule wird durch die in der Praxis erprobte, jahrelange Erfahrung, die selbst Untalentierte spielend mit den Grundbegriffen des Gesellschaftstanzes vertraut macht, sowie durch ein auserlesenes Lehrprogramm, das die beliebten alten Tänze, die Standard- und Modetänze umfaßt, gewährleistet. Die gesellschaftliche Erziehung ist ein Teil des Unterrichtes.

Die jeweilige Kurseinteilung erfolgt in Altersgruppen und nach Stand. Eine zeitgemäße Honorarforderung, mit der Möglichkeit einer ratenweisen Bezahlung während der Unterrichtsdauer, sowie das Entgegenkommen in der Kleidung bei Vermeidung eines besonderen Aufwandes sind einige der beachtlichen Vorteile, die sich Ihnen durch unsere Schule bieten.

Neue Tänze und Tanzspiele werden getanzt. Unsere Schule ist durch die gewissenhafte Ausbildung bei der Erlernung der modernen Gesellschaftstänze weit über den Kreis Darmstadts bekannt geworden und genießt dadurch den besten Ruf. Unsere Turnierpaare gehören zu den erfolgreichsten Paaren im Bundesgebiet. Auch in der kommenden Saison sind wir bemüht, durch eine Fülle von Figuren und Variationen innerhalb bekannter und neuer Tänze, Ihnen Freude und Erholung in frohem Kreise zu bieten.

Die Anerkennung der Schüler und Eltern wird sowohl durch den ständig steigenden Besuch unserer Kurse bestätigt, als auch durch die stete Empfehlung von Familie zu Familie.

Unsere Schulheime im Zentrum der Stadt entsprechen mit ihren gepflegten Räumen den modernsten Ansprüchen. Der Ruf, die Vertrauenswürdigkeit und die Leistungen sind durch die Persönlichkeit der Lehrkräfte begründet. Indem wir jeden Unterricht selbst erteilen und uns um jeden Schüler individuell bemühen, erstreben wir den persönlichen Kontakt, der zur Durchführung eines erfolgreichen Unterrichtes unerlässlich ist. Unsere Erfahrungen durch eine langjährige pädagogische und turniertänzerische Tätigkeit, sowie die eigene Freude am Beruf bieten auch weiterhin die Gewähr für Ruf und Geltung der Tanzschule Stroh. Rechtzeitige Anmeldung ist die beste Voraussetzung für die Teilnahme an dem ausgewählten Zirkel.

Die Kurse werden wie folgt zusammengestellt:

### Kurse für Anfänger

werden in Zirkel für Schüler, Studenten und Berufstätige unterteilt – Das heute sehr umfangreiche Programm wird in leichtfaßlicher Lehrmethode vermittelt. Es werden alle Grundformen der Standard- und Modetänze unterrichtet. Ebenso werden in den Anfängerlehrgängen die Schüler von der ersten Stunde an mit den gesellschaftlichen Formen bekannt gemacht.

### Kurse für Fortgeschrittene

bieten die Möglichkeit, tänzerische Fähigkeiten über das Elementare hinaus zu entwickeln. Zu den Grundschritten, die technisch und stilistisch ausgefeilt werden, kommen Variationen in allen Tänzen, dazu Modetänze in Originalform.

### Kurse für Ehepaare

werden immer stärker besucht, da sich der tänzerische Stand in den letzten Jahren stark verändert hat. Die Beliebtheit dieser Kurse ist aber auch auf die Erkenntnis zurückzuführen, daß gerade der Tanz, der, an keine Altersstufe gebunden, in reiferen Jahren die beste, einfachste und schönste Möglichkeit ist, sich jung und elastisch zu erhalten und eine willkommene Entspannung für die berufliche Tätigkeit bietet.

### Turnierzirkel

In diesem Zirkel werden alle Paare erfaßt, die sich ernsthaft mit dem Gedanken tragen, an Turnieren teilnehmen zu wollen. Nur mit einer wirklich sportlichen Einstellung kann und soll man zum Turniertanzen streben.

### Privatzirkel

können von Ihnen selbst innerhalb Ihres Bekanntenkreises (Verein, Club, Korporation) zusammengestellt werden. Das Honorar wird hierbei wesentlich ermäßigt; gerne machen wir Ihnen ein Angebot.

### Einzelstunden

können jederzeit, am besten am Nachmittag, belegt werden. Hier kann der Schüler das Unterrichtsprogramm selbst bestimmen.

### Kurse für Kinder

Als wertvollen Beitrag zur gesellschaftlichen Erziehung der kommenden Generation haben wir den Kindertanzunterricht eingeführt. Kinder werden vom 5. Lebensjahr an unterrichtet.

Außerdem laufen Spezialzirkel für gute Umgangsformen, Zirkel für alte Tänze und Modetänze. Step und Auführungstänze werden nach Wunsch interessierten Vereinen, Verbindungen und Organisationen einstudiert.

Alle Schüler unseres Institutes können sich nach Absolvierung eines Kurses dem Gesellschafts- und Tanzclub „Blau-Weiß“ der Schule anschließen.

(Die Aufnahmebedingungen teilen wir Ihnen auf Anfrage gerne mit.)